

Silas Kreienbühl

«Das Museum der Zukunft» 2018/19

Eine künstlerische Forschungsarbeit

Projektdossier

Aktualisierte Version vom 22.5.18

Silas Kreienbuehl

Schweiz: Landessender 1-3 | 6215 Beromünster

Berlin: Ritterstrasse 12-14 | 10969 Berlin

+41 (0)78 925 66 43

mail@silaskreienbuehl.ch

www.silaskreienbuehl.ch

Instagram: @silas_kreienbuehl

Inhalt

«Das Museum der Zukunft» 2018/19 – Kurzübersicht (S.4)

Ausgangslage (S. 4)

Fragen und Antworten (S. 4)

Budget (S. 8)

Finanzierung (S. 10)

Liste Spaziergänger (S. 11)

Zeitplan (S. 11)

Spaziergänge während der Ausstellung (S. 12)

Referate/Diskussionen (S. 12)

Ausstellungskatalog (S. 13)

Bereits gemachte Spaziergänge (S. 14)

Hintergünde

Silas Kreienbühl, Biografie (S. 16)

Kunst im Spital (S. 17)

KKLB (Kunst und Kultur im Landessender Beromünster) (S. 18)

Freie Akademie Beromünster (S. 20)

KKLB Berlin / Das Museum der Zukunft (S. 21)

Arbeit «Das Museum der Zukunft» 2017 im bau 4 (S. 22)

Arbeit «Das Museum der Zukunft» 2018 in einem Treppenhaus des KKL B (S. 24)

Manifest (S. 26)

Ausführliche Gedanken und Schilderungen zum KKL B Berlin/Museum der Zukunft (S. 27)

Einfluss von...

... Wolfgang Tillmans (S. 30)

... René Pollesch (S. 32)

... Lucius Burckhardt (S. 32)

... Jonathan Meese (S. 34)

... Alan Watts (S. 35)

... Marcel Duchamp (S. 38)

... Pierro Manzoni (S. 39)

... Christoph Simon (S. 39)

... Carl Sagan (S. 42)

... Thomas Hirschhorn (S. 43)

... Joseph Beuys (S. 44)

Medienberichte

o41 – Das Kulturmagazin, «Das Museum der Zukunft braucht kein Gebäude» (S. 46)

«Neue Räume für Kunst» in der Luzerner Zeitung von Julia Stephan (S. 50)

Willisauer Bote, Pirmin Bossart «Fundstücke aus dem Alltag werden Kunst» (S. 52)

Anzeiger Michelsamt «Das Museum der Zukunft braucht kein Gebäude» (S. 54)

Radio SRF 1 «Kunst ist überall» von Philippe Weizenegger (S. 56)

Portrait «Schweizer Visionäre», NZZ Erich Aschwanden (S. 58)

«Das Museum der Zukunft» 2018/19

Ausgangslage

Auch 2018 und 2019 werden verschiedene Formen meines «Museums der Zukunft» entstehen. Immer geht es darum, alle Aspekte einzubringen, die in meiner künstlerischen Arbeit wichtig sind. Gleichzeitig soll es auch eine Weiterentwicklung meines Schaffens bedeuten und mich in der Sache weiterbringen. Für das vorliegende Projekt ist eine Realisierungsphase bis Ende Jahr geplant. Ab Anfang Januar 2019 wird die Arbeit ein erstes Mal in der Neubad Galerie gezeigt. Die Galerie hat es sich zum Ziel gesetzt, Fotografie zu fördern und stellt dazu seit etwas mehr als einem Jahr umfangreiche und spannende Räumlichkeiten zur Verfügung. Mitte 2019 wird die Ausstellung dann im KKL Beromünster, im KKL Berlin und später auch im Rahmen des Projektes «Kunst im Spital» im Kantonsspital Luzern zu sehen sein.

Was wird passieren?

Ich werde eine Fotografieausstellung ausrichten, jedoch ohne fotografische Arbeiten aus meiner eigenen Hand. Um das Publikum erreichen zu können, werde ich meine Ideen rund um «das Museum der Zukunft» auf eine andere Art präsentieren: Ich werde mit 30 – 40 Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Politik, Kultur und Gesellschaft einen jeweils 30-minütigen Spaziergang unternehmen, wie ich ihn mit Publikum seit Anfang 2017 in Berlin anbiete. Mit einer Kamera haben sie die Gelegenheit meine Anleitungen zur bewussten Wahrnehmung und Reflexion der eigenen, alltäglichen Umgebung anzuwenden.

Diese Bilder werden von Januar 2019 in der Ausstellung im Neubad zu sehen sein. Während die Ausstellung läuft werden ausserdem regelmässig Spaziergänge für das Publikum angeboten und es finden vier Referate/Gespräche mit interessanten Gästen statt. So sollen die von mir aufgeworfenen Themen weiter beleuchtet werden.

Das Prinzip meines «Museums der Zukunft» verlangt es, nachdem ich die Arbeit entwickelt und ausgestellt habe, die daraus gewonnen Erkenntnisse wieder in die Weiterentwicklung der Arbeit mit einzubeziehen. Und Arbeiten sollen immer auch für den Ort und die Zeit, in der sie gezeigt werden, massgeschneidert sein. In diesen weiterentwickelten Formen wird die Arbeit anschliessend im KKL Beromünster, in Berlin und auch mit dem Projekt «Kunst im Spital» in den Luzerner Kantonsspitaler gezeigt werden.

Museum der Zukunft?

Seit einigen Jahren beschäftigt mich die künstlerische Forschungsarbeit nach dem «Museum der Zukunft». Dieser Titel stellt erstmals einen klaren Bezug zur Kunstvermittlung her. Tatsächlich geht es aber vielmehr um eine Entwicklung hin zu bewusster Wahrnehmung und Selbstreflexion. Diese Qualitäten haben mit dem Leben an sich zu tun. Sie können aber beispielsweise in einem Museum vor einem Kunstwerk eingeübt und weiterentwickelt werden und anschliessend einen Mehrwert für das eigene Leben bringen. Oder sie werden «draussen im Leben», z.B. in Form eines Spaziergangs, angewendet und man findet dadurch später einen leichteren Zugang zu Kunst und Museumsausstellungen. Mein «Museum der Zukunft» ist also Teil des Lebens und entsteht aus ihm heraus. Und das Leben ist Teil eines «Museums der Zukunft».

Das Museum der Zukunft braucht kein Gebäude und keine Institution. Es braucht keine Sammlung und kein Ausstellungsprogramm. Es gibt dafür keine Beschränkung oder Vorgabe irgendeiner Art. Es kann sich zu jeder Zeit und an jedem Ort befinden.

Das Museum der Zukunft kann im Inneren entstehen. Das hat mit Wahrnehmung, Einstellung und Wertung zu tun. Alles hängt von der Aufmerksamkeit und Bedeutung ab, die man gibt. Entsprechend dieser Qualitäten ist man fähig bei allem, was bereits existiert, die nötigen Einordnungen, Bezüge und Kombinationen herzustellen, welche die Kunstwerke der Zukunft entstehen lassen können.

Ein Museum der Zukunft kann entstehen, sobald es, wie auch immer, durch irgendjemanden definiert wird. Und es existiert so lange, wie es jemand durch seine Wahrnehmung aufrecht erhält. Natürlich kann dieses Aufrechterhalten auch an jemand Anderes weitergegeben werden. Das Medium der Fotografie beispielsweise eignet sich dafür sehr gut.

(Ausführlich beschrieben wird dies alles im Kapitel «Hintergründe».)

Spaziergänge?

Bei genauerer und längerer Auseinandersetzung mit dem Thema wird sehr schnell klar, dass es um fundamentale Erkenntnisse geht, die das Leben betreffen. Alle Gesetzmässigkeiten und Wirkungsweisen die auf einem Spaziergang beobachtet werden können, können 1:1 auf eine Ausstellung oder ein Museum angewendet werden. Sobald man dies tut, hat man automatisch ein «Museum der Zukunft». Es verhält sich dann nämlich wie das Leben, ermöglicht Erkenntnis und Entwicklung, ist dynamisch und immer aktuell. Und ist somit auch immer zukunftsgerichtet.

Genau das entdeckte ich nicht nur selber, sondern auch mit Gruppen auf Spaziergängen, die ich mit dem «Museum der Zukunft/Filiale KKL Berlin» seit Anfang 2017 anbiete. Wir lassen dabei alles weg, was klassisch zu einer Ausstellung gehört. Es gibt kein Gebäude, keine Ausstellung, keine Kunstwerke und keinen Künstler. Wir gehen ganz einfach nur spazieren. Mittels verschiedener Methoden wird der Blick so auf das Alltägliche gelenkt.

Zu der Ausstellung im bau 4 im Herbst 2017 habe ich in der Schweiz zum ersten Mal solche Spaziergänge angeboten. Die Erfahrungen und Rückmeldungen sind positiv und die Menschen sprechen sehr gut auf diese Thematik an. Radio SRF 1 hat eine kleine Sendung dazu gemacht und Philippe Weizenegger war dazu mit mir unterwegs (siehe Medienberichte). Ausführlich beschreibe ich Grundlegendes dazu und wie ein solcher Spaziergang abläuft im Kapitel «Hintergründe».

Wieso wird dies alles passieren?

Kunst muss betrachtet werden. Kunst muss diskutiert werden. Kunst muss einen Weg ins Leben der Menschen finden. Einfach nette Bilder an eine Wand zu hängen genügt nicht. Die Besucher der Ausstellungen sollen nicht in einer passiven, empfangenden Rolle verbleiben. Vielmehr soll vermittelt werden, dass es um eine Sache geht, die jede(r) jederzeit und überall erfahren kann. Es braucht dafür weder Talent noch Fertigkeiten. Das einzige worauf es ankommt ist, es ganz einfach zu tun und sich selber damit auseinanderzusetzen. Und zwar nicht in Gedanken, sondern in der Handlung. Ich persönlich erachte dies tatsächlich als eine der grossen Schwierigkeiten, die wir haben: Wir spielen zu viele Dinge im Kopf ab, versuchen abzuschätzen, ob es sich lohnt oder wie es wäre. Aber das ist nicht dasselbe, wie etwas wirklich zu tun! Deshalb nehme ich eine andere Extremposition ein: Ich kann gar nicht wissen, wie etwas ist, ohne es selbst erlebt zu haben. So entsteht eine Erfahrung damit. Und ganz natürlich wird sich daraus etwas entwickeln, wenn man dafür Zeit und Energie einsetzt.

In meiner Utopie würde also jede(r) solche Spaziergänge absolvieren und sich mit der eigenen Wahrnehmung auseinandersetzen. Jede(r) würde Fotografien machen und meine Ausstellung würde schlussendlich aus diesen Bildern bestehen: Zeugnisse der Entwicklungen und stattfindenden Prozesse bei jedem einzelnen.

Da dies nicht möglich ist kommen dafür Stellvertreter ins Spiel. Jeder Besucher der Ausstellung soll stattdessen einen oder mehrere Personen kennen, von denen Bilder gezeigt werden. Dabei soll der grösste Teil keinen künstlerischen Hintergrund haben. Der Schwerpunkt wird also ganz klar nicht auf Fertigkeit oder Talent gelegt. Es geht vielmehr darum, die Zeugnisse einer stattgefundenen Auseinandersetzung zu zeigen. Damit man sich als Besucher damit identifizieren kann, kommt dabei ein Prinzip zur Anwendung, welches wir z.B. aus der Werbung bestens kennen: Ich arbeite mit Personen aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft, die eine gewisse Bekanntheit haben. Auf diese Weise erreicht die Thematik eine grosse Öffentlichkeit, bleibt aber keine Utopie, sondern ist realisierbar.

Mit allen mitmachenden Personen verbringe ich eine halbe Stunde Zeit und begeben mich auf einen Spaziergang. Wie bei den Spaziergängen, die in Berlin gebucht werden können, setzen wir uns mit dem Thema der Wahrnehmung auseinander. Die Person bekommt eine Kamera. Ein Bild aus diesem Spaziergang wird dann in der Ausstellung in der Neubad Galerie zu sehen sein.

Weitere wichtige Aspekte dieser Arbeit?

- Wir befinden uns im Kanton Luzern in einer angespannten Situation zwischen Kulturszene und Politik. Ich bin überzeugt davon, dass ein Gegeneinander und eine Spaltung in «wir» und «die» immer falsch ist. In der Ausstellung im Neubad werden bekannte Namen aus allen politischen Lagern ihre Arbeiten zeigen. Es ist so auch eine Form des Dialoges und ein Ausdruck dessen, dass Lösungen nur gemeinsam gefunden werden können. Kunst kann eben auch genau dies aufzeigen und ermöglichen.
- Das Neubad ist ein grossartiges Projekt. Was im Rahmen dieser Zwischennutzung alles passiert und getan wird ist unglaublich. Trotzdem gibt es in der breiten Gesellschaft noch immer Bedenken und Vorbehalte. Besonders schön ist es auch aus diesem Grund, Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in diesem Haus zu versammeln. Dies geschieht im ersten Moment indirekt über die Bilder. Sobald die Spaziergänger aber «ihre» Ausstellung besuchen, wird es real.

- Natürlich bleibt es auch bei dieser Ausstellung nicht dabei, dass der Betrachter bloss Betrachter sein kann. Im Rahmen der Ausstellung werden Spaziergänge angeboten, bei denen die Ausstellung entdeckt und man auch selber das entsprechende Erlebnis machen kann ein Spaziergänger zu sein. Diese Spaziergänge werden von professionellen Kunstvermittlern aus dem KKL B durchgeführt.
- Im Rahmen der Ausstellung werden Vorträge und Gespräche stattfinden, welche die Thematik weiter bearbeiten. Dazu habe ich spannende Gäste ins Neubad eingeladen, so z.B. Dr. René Stettler, Künstler Wetz und Schriftsteller Christoph Simon.
- Zur Dokumentation und weiteren Vermittlung der Arbeit und ihrer Idee entsteht ein Ausstellungskatalog mit den Fotografien der Spaziergänger. Ausserdem dokumentiere ich die Spaziergänge fotografisch, was ebenfalls im Katalog gezeigt wird.

Erläuterung zum Budget

Künstlerische Projektarbeit Silas Kreienbühl

Die 30 – 40 Spaziergänge ergeben einen Arbeitsaufwand von knapp 4 Wochen. Weiter wird die Organisation und die allgemeine Ausstellungsvorbereitung weitere 4 Wochen in Anspruch nehmen. Dazu kommen grafische und ausführende Arbeiten für Leporello, Ausstellungskatalog und Website von rund 7 Tagen. Alles was mit dem Ausstellungsaufbau zusammenhängt wird 1 - 2 Wochen dauern. Dazu kommt die Präsenz während der Ausstellung (Spaziergänge, Vorträge, ...). Die Aufwandsentschädigung ist also tief kalkuliert und deckt nur grob einen Teil des effektiven Aufwands ab.

Verschiedene Kosten

Da die Spaziergänge am Wohn- oder Arbeitsort der Spaziergänger stattfinden, fallen hier vor allem Fahrspesen an. Aber auch die Miete der benötigten Ausrüstung ist enthalten, sowie Transportaufwände für die Ausstellung.

Druckaufwand/Aufziehen Fotografien

Die Bilder werden als Fine Art Print gedruckt, voraussichtlich in A2. Danach werden sie auf Aluminium aufgezogen und mit Aufhängungen versehen.

Drucken Katalog

Der Ausstellungskatalog wird rund 70 Seiten haben und professionell gedruckt und gebunden. Es gibt eine Auflage von 60 Stück. Der Stückpreis wird bei ca. CHF 100.– liegen (Kosten CHF 6'000.–). Der Katalog liegt bei allen Ausstellungen auf und wird verkauft (Sobald der Verkauf gut anläuft, kann zu denselben Stückkosten nach Bedarf nachbestellt werden).

Assistenz/Unterstützung Hängen der Ausstellung

Mein Team arbeitet bei all unseren Projekten mit einer hohen Professionalität. Sowohl im KKL Beromünster und Berlin, als auch beim Projekt «Kunst im Spital», diversen künstlerischen Aufträgen und weiteren Projekten. Dieses hohe Engagement meinerseits ist nur mit entsprechender Unterstützung und einem über viele Jahre aufgebauten, professionellen Team möglich. Für die vorliegende Arbeit bin ich bezüglich der Planung, Organisation und Durchführung auf die Unterstützung von Monika Steiger (Künstlerin, Innenarchitektin, Projektleiterin KKL und «Kunst im Spital») und David Bucher (Stellvertretender Direktor KKL, CDO) und für den Ausstellungsaufbau auf Urs Heinrich (Künstler, gelernter Schreiner, Performance-Chef vom KKL) und Micha Aregger (Künstler, gelernter Handwerker, Projektleiter «Kunst im Spital») angewiesen. Diese professionellen Fachkräfte kann ich, im Vergleich zu einem üblichen Handwerker-Stundenansatz, zu sehr guten Konditionen von CHF 50.– pro Stunde verpflichten. Mit einem Ansatz von CHF 25.– wie bei mir selber, kann ich aber hier nicht rechnen.

Spaziergänge während der Ausstellung

Urs Heinrich (Künstler, Performance-Chef vom KKL) wird in Zusammenarbeit mit mir Spaziergänge an 5 Terminen für das Publikum anbieten. Der Ansatz entspricht demjenigen für eine Führung im KKL (CHF 150.–).

4 Referate/Gäste

Es werden 4 Veranstaltungen während der Ausstellungsdauer angeboten, welche die angesprochenen Themen vertiefen und aus verschiedenen Perspektiven beleuchten. Die Gage von je CHF 500.– ist vor allem eine Aufwandsentschädigung und deckt Anreise und Vorbereitungsarbeiten ab.

Erläuterung zur Finanzierung

Beitrag KKL/«Kunst im Spital»

Da die Ausstellung anschliessend auch im Spital sowie im KKL gezeigt wird, tragen beide Projekte etwas zur Finanzierung bei. Ausserdem habe ich das grosse Glück auf die Infrastruktur und Ausrüstungen der beiden Projekte zurückgreifen zu können (z.B. Transportbus, Räumlichkeiten, Werkzeug, ...)

Kosten getragen vom Neubad/vom KKL/von Kunst im Spital

Die jeweiligen Ausstellungsorte tragen die vor Ort anfallenden Kosten sowie den Unterhalt der Ausstellung während der Dauer.

Private Sponsoren

Anfrage an Privatpersonen und Firmen. Beiträge à CHF 400.– sind für diese Arbeit realistisch.

Projektgönner

Hierbei handelt es sich um ganz viele private Personen aus meinem Umfeld.

Stiftungen

Dossier mit Anfrage an diverse Stiftungen (Alle bereits bestätigten Beiträge sind aufgeführt).

Liste Spaziergänger

Die Liste der Personen, mit denen ich einen 30-minütigen Spaziergang mache und von denen schlussendlich die Bilder in der Ausstellung ausgestellt sein werden, ist zur Zeit noch nicht vollständig. Es handelt sich aber um bekannte Namen aus Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur. Ziel ist es, ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen Männern und Frauen zu haben. Das Projektdossier wird laufend mit den Namen aktualisiert. Ausserdem ist auf der Website der «Filiale KKL Berlin» immer der aktuelle Stand zu sehen: www.kklb-berlin.de

Definitiv zugesagt haben aktuell:

- **Felix Müri**, Nationalrat (Emmen)
- **Prof. Dr. Christoph Henzen**, Chefarzt Medizin, Luzerner Kantonsspital (Luzern)
- **Guido Graf**, Regierungspräsident Kanton Luzern (Pfaffnau)
- **Beat Züsli**, Stadtpräsident Luzern (Luzern)
- **Dr. Ulrich Fricker**, ehemaliger SUVA-Chef, Spitalratspräsident Luzerner Kantonsspital (Sarnen)
- **Philippe Bischof**, Direktor Pro Helvetia (Zürich)
- **Niklaus Troxler**, Grafiker, Gründer des Jazz Festival Willisau (Willisau/Berlin)
- **Wetz**, Künstler, Leiter Gesamtkunstwerk KKL (Beromünster/Sursee)
- **Heidi Happy**, Musikerin (Berlin)
- **Christoph Simon**, Schriftsteller, Slam Poet (Bern)
- **Benedikt von Peter**, Intendant Luzerner Theater (Luzern)

- **Michael Sutter**, Leiter Kunsthalle Luzern (Bern)
- **Flurin Jecker**, Autor von «Lanz» (Bern/Berlin)
- **Thaïs Odermatt**, Künstlerin, Filmemacherin (Berlin)
- **Wanja Greuel**, CEO Fussballclub BSC Young Boys 1898 (Bern)
- **Luna Tinta | Corinne Weidmann**, Künstlerin (Berlin)
- **Susanne Hochuli**, Alt-Regierungsrätin Kanton Aargau, Präsidentin Stiftung für Patientenschutz
- **Stefanie Grob**, Autorin (Zürich)
- **Albert Merz**, Künstler (Berlin)
- **Tim Guldemann**, Ehemaliger Schweizer Botschafter in Berlin, Alt-Nationalrat (Berlin)
- **Sipho Mabona**, Künstler (Luzern)
- **Christine Schraner Burgener**, Schweizerische Botschafterin in der Bundesrepublik Deutschland
- **Andrej Togni**, Schauspieler (Zürich/Berlin)
- **Benjamin Kühni**, Schauspieler (Berlin)
- **Armin Meier**, Sportmanager, ehem. Radprofi, ehem. Direktor Tour de Suisse (Beromünster)
- **Niccel Steinberger**, Autorin und Gelotologin (Basel)
- **Michael Müller**, CEO Baloise Group (Basel)
- **Prof. Dr. Gabriela Christen**, Direktorin Hochschule Luzern Design & Kunst (Luzern)
- **Johanna Näf**, Künstlerin (Luzern)
- **Dr. René Stettler**, Dozent, Autor, Gründer Schweizer Biennale zu Wissenschaft, Technik + Ästhetik (Rigi Kaltbad)

Zeitplan

Die ersten Spaziergänge ab Februar statt. Parallel dazu laufen die Anfragen zur Finanzierung bei Privaten, Stiftungen und der öffentlichen Hand. Ab Oktober beginnt der Katalog zu entstehen. Bis zu diesem Zeitpunkt ist auch die Finanzierung abgeschlossen. Anfang Dezember werden die Fotografien gedruckt und aufgezogen. Ende Dezember beginnt der Ausstellungsaufbau in der Neubad Galerie. Eröffnung der Ausstellung ist Anfang Januar. Bis dahin ist auch der Katalog fertiggestellt. Im Mai 2019 wird die Arbeit weiterentwickelt und für die neuen Ausstellungsorte adaptiert. Anschliessend folgen die Ausstellungen im KKL Beromünster und Berlin, gegen Ende 2019 dann im Rahmen des Projekts «Kunst im Spital» in den Luzerner Kantonsspitaler.

Spaziergänge während der Ausstellung

Auch wenn aufgrund der Anlage der ganzen Arbeit die Identifikation des Publikums mit den «Spaziergängern» hoch sein dürfte, ist es trotzdem am wirkungsvollsten, selber an einem solchen Spaziergang teilzunehmen. Der Künstler und Performance-Chef vom KKL, Urs Heinrich, hat mich bereits bei der Ausstellung im bau 4 dabei unterstützt, solche Spaziergänge mit dem Publikum zu veranstalten. Es hat sich gezeigt, dass er der perfekte Vermittler für diese Geschichte ist und das Publikum hervorragend darauf reagiert. Er wird mich auch im Rahmen dieser Ausstellung unterstützen und zusammen mit mir 5 Termine mit Spaziergängen anbieten. Die Spaziergänge werden öffentlich ausgeschrieben und sind zu einem Eintritt von CHF 10.– pro Person zugänglich.

Referate/Diskussionen

In den letzten Jahren und mit all den vielen spannenden Projekten, habe ich viele interessante Menschen kennengelernt, die auch ihrerseits viel Wertvolles zu den von mir aufgeworfenen Themen zu sagen haben. Ich will die Gelegenheit nutzen und vier ausgewählte Personen einladen. In Zusammenarbeit mit dem Neubad und der freien Akademie Beromünster gibt es so, zusätzlich zu den fünf Spaziergängen mit Publikum, vier Veranstaltungen, die öffentlich ausgeschrieben werden. Der Eintritt beträgt voraussichtlich CHF 10.– pro Person. Die endgültige Auswahl aller Referenten ist noch nicht abgeschlossen. Zwei Protagonisten sind allerdings schon klar und bestätigt:

Dr. René Stettler

Vor 24 Jahren hat Dr. René Stettler eine kulturelle und wissenschaftliche Plattform, die Schweizer Biennale, zu Wissenschaft, Technik + Ästhetik, gegründet auf der inzwischen über 140 Wissenschaftler, Gelehrte und Künstler aus der ganzen Welt aufgetreten sind. Er ist Dozent an der Hochschule Luzern, Design & Kunst. In Zusammenarbeit mit der Universität Plymouth, UK, leitet er ein Doktorandenprogramm in der Schweiz. Er ist ausserdem Forscher und Autor.

Wetz

Wetz ist Künstler und Initiant der Gesamtkunstwerke KKL Uffikon und KKL B. Wir arbeiten nun seit 8 Jahren sehr intensiv zusammen. Damals hat mich Wetz direkt nach meinem Abschluss an der Kunsthochschule, aufgrund meiner in einer Zeitschrift formulierten Ansichten zu Kunst und Kunstvermittlung, eingestellt. In der Zwischenzeit haben wir viele Projekte gemeinsam realisiert und treten bei diversen Gelegenheiten auch als Künstlerduo auf. Wir teilen eine breite inhaltliche Basis was Ansichten über Kunst und das Leben im allgemeinen betrifft und haben über die Jahre sehr viele Gelegenheiten genutzt uns darüber auszutauschen und zu diskutieren.

Christoph Simon

Ist Autor, Slam-Poet und Kabarettist aus Bern. Ich schätze seine Arbeit sehr und erachte sie als ausserordentlich gut. Er hat einen wunderbaren Roman über das Spazieren geschrieben und in diesem Zusammenhang viele spannende Erkenntnisse gewonnen. Darüber werden wir uns im Neubad unterhalten. Weitere Infos unter «Einfluss des Schriftstellers Christoph Simon».

Ausstellungskatalog

Es entsteht ein Katalog mit allen Fotografien der Ausstellung. Ausserdem werde ich die Spaziergänge mit meiner Kamera dokumentieren und diese Arbeiten ebenfalls im Katalog zeigen. Er wird ab Beginn der Ausstellung erhältlich und erwerbbar sein. Die Gestaltung und Realisation liegt bei mir.

Bereits gemachte Spaziergänge

Die Spaziergänge finden über das ganze Jahr 2018 verteilt statt. Hier Bilder der bereits erfolgten Spaziergänge.



Luzerns Stadtpräsident, **Beat Züsli**, auf einem Spaziergang durch Luzern mit Silas Kreienbühl.



Nationalrat **Felix Müri** spazierte mit Silas Kreienbühl durch Emmen



Mit **Philippe Bischof**, Direktor Pro Helvetia, unterwegs in Zürich.



Unterwegs in Bern mit **Michael Sutter**, Leiter Kunsthalle Luzern.



Morgenspaziergang in Luzern mit **Benedikt von Peter**, Intendant Luzerner Theater.



Spaziergang in Berlin mit **Flurin Jecker**, Autor von «Lanz».



Berliner-Frühlingsspaziergang mit **Niklaus Troxler**, Grafiker und Gründer Jazz Festival Willisau.



Spaziergang durch Berlin-Wedding mit Künstler **Albert Merz**.



Tim Guldemann, ehemaliger Botschafter der Schweiz in Berlin, spaziert mit Silas Kreienbühl in Berlin-Schöneberg.



Auf dem Spaziergang mit **Johanna Näf** (Künstlerin) sind wir unter anderem im Clärchens Ballhaus (Berlin-Mitte) vorbeigekommen.

Silas Kreienbühl

Silas Kreienbühl ist in Hildisrieden und Neudorf aufgewachsen und hat in Beromünster die Kantonsschule mit der Matura abgeschlossen. Er hat den Vorkurs an der Gestaltungsschule Farbmühle in Luzern besucht und anschliessend in Zürich (Hochschule der Künste) und Luzern (Hochschule Luzern Design & Kunst) Kunst studiert und mit einem Bachelor of Arts in Fine Arts abgeschlossen.

Seit 2010 ist er Direktor der Freien Akademie Beromünster (vorher Uffikon). Ab 2010 hat er zusammen mit Künstler Wetz und einem grossen Team das KKLK (Kunst und Kultur im Landessender Beromünster) aufgebaut. Das KKLK ist heute eines der grössten und erfolgreichsten Kunst- und Kulturprojekte der Schweiz und es arbeiten rund 40 Personen mit. Kreienbühl ist seit den Anfängen dessen Direktor.

2013 hat er zusammen mit Künstler Wetz ein Ausstellungs- und Gestaltungsprojekt für die Luzerner Kantonsspitäler entwickelt. «Kunst im Spital» wird seit dem in den Luzerner Kantonsspitalern von einem 7-köpfigen Team umgesetzt und betrieben und von Silas Kreienbühl geleitet.

Anfang 2017 ist Kreienbühl nach Berlin gezogen und hat dort die KKLK-Filiale «KKLB Berlin» ins Leben gerufen. Es handelt sich dabei um ein künstlerisches Forschungsprojekt, welches sich sowohl aus Elementen der bildnerischen Kunst als auch der Kunstvermittlung zusammensetzt. Das Projekt wird je nach Zielgruppe als «KKLB Berlin» oder «Museum der Zukunft» bezeichnet. Im Herbst 2017 hat Kreienbühl seine Forschungsergebnisse mit in die Schweiz gebracht und im «bau 4» in Altbüron (Luzern, Schweiz) eine Ausstellung unter dem Titel «Das Museum der Zukunft, 2017» mit Fotografien, Videoarbeiten, Objekten und Spaziergängen für das Publikum präsentiert.

Kreienbühl lebt in Luzern und Berlin.

Kurzbiografie

Jahrgang 1983

Seit 2017

«Museum der Zukunft» in Berlin (KKLB Berlin)

Seit 2013

Konzeption und Leitung von «Kunst im Spital» in den Luzerner Kantonsspitalern

Seit 2011

Direktor KKLK (Kunst und Kultur im Landessender Beromünster)

Seit 2010

Direktor der Freien Akademie Beromünster (vorher Uffikon)

Seit 2009

Bildender Künstler



Kunst im Spital

Eine neue Ästhetik für das Luzerner Kantonsspital

Seit 4 Jahren realisieren wir mit mehreren dutzenden Kunstschaaffenden aus der ganzen Schweiz und aus Deutschland Ausstellungen und Kunstvermittlung in den Luzerner Kantonsspitalern. Zusammen mit Künstler Wetz habe ich 2013 das Konzept dazu entwickelt und leite das Projekt seither. Konkret bespielen wir die öffentlichen Bereiche der Kantonsspitäler Sursee, Luzern und Wolhusen. Zur Zeit zeigen knapp 40 Künstler rund 600 Arbeiten. Ganz wichtig ist dabei auch die Vermittlung der Kunst. Die ausstellenden Künstler werden immer präsentiert – dies mittels Anschriften, Postkarten zum Mitnehmen, die Webseite und mit Vermittlungsangeboten für die Mitarbeitenden. Ausserdem werden alle Ausstellungen wöchentlich kontrolliert, gepflegt und es findet ein Dialog mit den Mitarbeitenden, Besuchern und Patienten statt. Zusätzlich zu diesen Ausstellungen veranstalten wir mit Mitarbeitenden Malworkshops, in denen sie selber tätig werden und so eine aktive Beziehung zu künstlerischen Arbeiten entwickeln können. In bestimmten Abteilungen sind dann Kunstwerke zu sehen, die unter professioneller Anleitung und Kuratation im jeweiligen Team entstanden sind. Ausserdem schaffen wir für spezielle Orte spezielle Kunstwerke, wie z.B. für den neuen Eingangsbereich im LUKS Luzern oder die neu geschaffenen Privatabteilungen in Luzern und Sursee. Das Kunst im Spital-Team besteht mittlerweile aus 7 Personen.

Dieses Projekt hat uns viele wertvolle Erfahrungen ermöglicht, was es wirklich heisst Kunst dahin zu bringen, wo die Menschen sind. Die Bedingungen sind hier fundamental anders, als man es in der Kunstwelt gewohnt ist. Wir haben vor allem am Anfang sehr viel dazu gelernt. Dadurch haben wir ein Wissen angesammelt, das so kaum irgendwo vorhanden ist. Projekte dieser Art sind oft schon nach kurzer Zeit gescheitert. Wir haben ein funktionierendes Projekt, welches für sehr viel Freude sorgt und die Kunst, die Auseinandersetzung damit und das Verständnis dafür in einem enormen Masse fördert. Die ausgestellten Arbeiten werden potentiell alleine von über 6000 Mitarbeitenden und über einer halben Million Patienten jährlich gesehen.



Malereien des Berliner Künstlers Albert Merz in der Augenklinik



Malworkshop von Künstler Urs Heinrich mit Mitarbeitenden



Arbeiten von Monika Müller



Excellence-Abteilung von Wetz und Silas Kreienbühl

KKLB

Das KKL B ist eines der grössten und erfolgreichsten Kunst- und Kulturprojekte der Schweiz

Das Ensemble des KKL B liegt mitten in schöner Landschaft, direkt auf der Zielgeraden von Sursee nach Beromünster. Es umfasst ein zentrales Gebäude, drei alte Villen, eine Bunkeranlage, eine Schafstallung, mehrere Pavillons und einen mysteriösen Neubau ohne Fenster. Die Anlage ist mit ihren Installationen und Ausstellungen ein riesiges Gesamtkunstwerk. Wer hier eintaucht, wird nachher den Alltag mit neuen Augen wahrnehmen.

In den kultigen Gebäuden des Landessenders Beromünster haben bis heute über 70 Kunschtchaffende ihre Spuren hinterlassen. Bekannte Namen wie Roman Signer, Gerda Steiner & Jörg Lenzlinger, Siphon Mabona oder Maurizio Dias & Walter Riedweg sind mit ihren Werken präsent.

Unter der Leitung von Wetz und Silas Kreienbühl hat sich das KKL B seit der Eröffnung im Jahr 2011 zu einem Leuchtpunkt in der schweizerischen Kultur- und Kunstlandschaft entwickelt. Dass auch erneuerbare Energien im KKL B eine zentrale Rolle spielen, gehört zur Einzigartigkeit dieses Multi-Museums.

Das Hauptinteresse des KKL B gilt der Vermittlung der künstlerischen Arbeiten, die hier ausgestellt sind. Unser Vermittlungsteam umfasst mittlerweile 17 Personen.

Zum unabdingbaren Bestandteil eines KKL B-Besuches gehören die Führungen, die 60 Minuten dauern, aber auf Wunsch jederzeit mit Zugaben erweitert werden können. Jeden Sonntag um 14 Uhr findet eine öffentliche Führung ohne Anmeldung statt. Dort erwartet auch die Kinder ein spezielles Programm. Gruppen können das KKL B jederzeit für Firmenanlässe, Geburtstagsfeiern, Vereinsausflüge und alle erdenklichen Veranstaltungen buchen. Auch hier gehört eine Führung zum Programm.

Die Erfahrungen und Rückmeldungen zeigen es jeden Tag: Das KKL B ist für die Besucher eine Quelle der Inspiration und Erquickung – Psychohygiene pur!



Nik Hartmann besucht mit «SRF bi de Lüt» Wetz und «Lotti»



Improvisations-Performance von Pierre Favre und Wetz 2017 für das Schweizer Fernsehen SRF Kultur in der Wetz-Installation «Zihlenfeldlöchli»



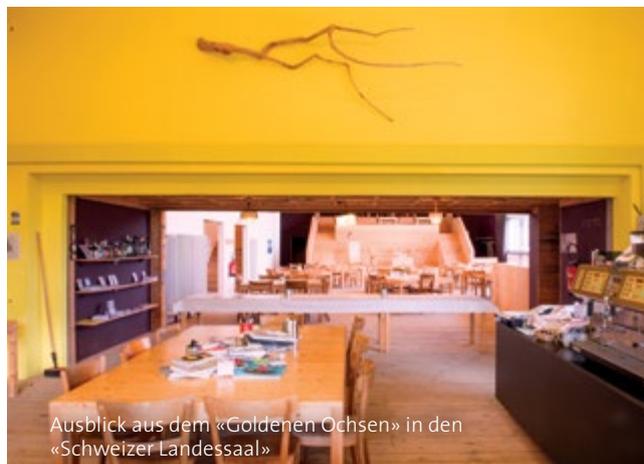
Ausschnitt der Rauminstallation «Opferstock» von Gerda Steiner & Jörg Lenzlinger im KKL B



Hauptgebäude KKL B



«Schweizer Landessaal»



Ausblick aus dem «Goldenen Ochsen» in den «Schweizer Landessaal»



Installation «Bettensaal»



Auditorium



Moritz Leuenberger im KKL-Landessaal



Rochus Lussi mit KKL-Team



Sendeturm



Sonnenenergie für Strom und Heizung



Bundsrätin Doris Leuthard mit David Bucher, Fabian Zumbühl und Urs Heinrich



Roman Signer im KKL

Im KKL Beromünster, im Kantonsspital Luzern, Sursee und Wolhusen, im Kunsthaus Sursee und im KKL Berlin zeigen wir arbeiten von:

Roman Signer
Gerda Steiner &
Jörg Lenzlinger
Mauricio Dias &
Walter Riedweg
Aldo Walker/Hans Schärer
Sipho Mabona
Rolf Winnewisser
Otto Dürrmüller
Franz Bucher
Walo Spoerndli
Louis Brem
Bruno Fischer
Urs Hug
Albert Merz
Cédric Payri
Alois Hermann
Niklaus Troxler
Diana Seeholzer
Robert Müller
Richard Zihlmann
Jochen Ehmann
Pascal Flury

Hedi K. Ernst
Jürg C. Bächtold
Alois Grüter
Kurt F. Hunkeler
Benny Egli
Bernhard Luginbühl
Rochus Lussi
Otto Heigold
Kari Joller
Ursula Stalder
Madeleine Staubli
Jeff Koons / Wetz
Manfred Martin
Katja Schenker
Lipp & Leuthold
Franz Steinmann
Carmela Gander
Reto Scheiber
Livia Müller
Edith Aregger
Jean Tinguely
Marina Lutz
Rast & Beck

Heinrich Gartentor
Barbara Bucher
Annick Bosson
Rahel Scheurer
Andrina Keller
Josephine Baan
Silvie Gorath
Marika Magnuszewska
Rösli & Dahinden
Romina Lanzani
Thurry Schläpfer
Stefan Bucher-Twerenbold
Benedikt Notter
Vesel Dzaferi
Rolf Brem
Aleksandra Signer
Gaby Stettler Frey
Bea Portmann
Leila Stern
Elionora Amstutz
Alex Born
Sylvia Heuser
Isabelle Kurmann Meyer

Roman Sonderegger
Muriel Stern
Ann Bahrs
Irmgard Walthert
Karelle Menine
Geri Krischker
Andrea Portmann
Katrin Keller
Urs Wermelinger
Dölf Brunner
Wetz
Christian Hartmann
Monika Steiger
Urs Heinrich
Pascal Flury
Aline Brun
Kathrin Rölli
Micha Aregger
David Bucher
Silas Kreienbühl

Freie Akademie Beromünster

Die Freie Akademie Beromünster ergänzt seit 2009 (damals noch Freie Akademie Uffikon) das Gesamtkunstwerk KKL B (vorher KKL Uffikon / Tempelhof Uffikon) und ist für alle offen. Seit 2010 ist Silas Kreienbühl Direktor der Freien Akademie Beromünster. In allen möglichen Fachgebieten – mit Schwerpunkt Kunst, Kulturen, Natur und Landwirtschaft – bietet sie spannende Bildungs- und Weiterbildungsangebote. Das Ziel ist es nicht nur unsere eigenen Projekte, Ausstellungen und Künstler zu vermitteln, sondern auch ganz andere Inhalte miteinzubeziehen. In den ersten fünf Jahren ihres Bestehens wurde die Freie Akademie von Swisslos und der Kulturförderung des Kanton Luzerns unterstützt. Seit 2014 wird die Freie Akademie von verschiedenen privaten Sponsoren und dem KKL B finanziert. Für die Ausstellung «Das Museum der Zukunft» in der Galerie Neubad sind, neben Spaziergängen für das Publikum, vier Veranstaltungen in Zusammenarbeit der Freien Akademie Beromünster und dem Neubad geplant.

Ausgewählte Veranstaltungen der letzten Jahre

«Sofareisen» Lesung und Gespräch mit Endo Anaconda

Musikalische Performance mit Peter Schärli und Beatrice Graf

Adrian Kottmann (Inhaber BE Netz AG und Energieexperte) zum Thema Solarenergie

Polo Hofer im Gespräch mit Wetz

Walter Schär, Holzbauer und Inhaber schaerholzbau, mit dem Referat «Vom Baum zum Raum»

«Ausschaffungshaft in Sursee» damaliger Gefängnisdirektor Grosshof, Hanspeter Zihlmann

Interkultureller Dialog mit Dr. El-Ashker, Präsident des ägyptisch-schweizerischen Kulturklubs

Trockensteinmauer bauen mit Christian Sigrist (Naturgärtner)

«Grafik, Fotografie und Buchgestaltung» Referat des Grafikers und Fotografen Melk Imboden

Solar-Pionier Louis Palmer über sein Projekt «Einmal um die Welt mit Solarenergie»

Der Befreiungstheologe José Amrein diskutiert mit Gästen

«Tales of the old World» Uraufführung des Werkes von Peter Zihlmann, zusammen mit TOW-Orchester

Workshop mit Künstler Siphon Mabona

Vollmond-Nachtwanderung mit der Kunstvermittlerin Rita Kurmann

Klangperformance des Musikers und Klangkünstlers Otto Graf

Charles Moser, ehemaliger Professor und Studiengangsleiter HSLU Design & Kunst im Gespräch

KKLB Berlin/Museum der Zukunft

«Das Museum der Zukunft» oder die «KKLB Filiale Berlin» ist aus allen vorangegangenen Projekten und Erfahrungen hervorgegangen. Natürlich standen bei all diesen vorherigen Projekten immer existentielle Fragen im Zentrum und das meiste wurde radikal anders gemacht, als es bis dahin klassisch der Fall war – ganz einfach weil wir alles von Grund auf neu gedacht haben. Nun wollte ich aber noch einmal ganz von vorne beginnen und durch ein Weglassen von allem, was ablenken kann, zum Kern von dem vordringen, was Kunst ausmacht. Von hier aus kann eine echte Konstruktion eines «Museums der Zukunft» beginnen.

Seit Anfang 2017 besuchen also Gruppen Spaziergänge mit mir in Berlin. Bei diesen Spaziergängen fehlt alles, was in einer klassischen Ausstellung normalerweise dazugehört: Es gibt kein Gebäude, keinen Künstler und keine Kunstwerke. Viel mehr geht es darum, sich der eigenen Wahrnehmung bewusst zu werden. So können diese Spaziergänge im Prinzip überall und zu jeder Zeit stattfinden. Dadurch, dass wir uns dabei darauf konzentrieren bewusst Kleinigkeiten und Unscheinbares wahrzunehmen und unsere Reaktionen darauf zu beobachten, setzen wir uns mit einer wichtigen Methode auseinander, die uns sowohl beim Erlebnis «Kunst» hilfreich sein kann, als auch ganz generell im Leben. Schnell stellt man dabei fest, dass alles was einem so auffällt – und ganz bestimmt die Reaktion darauf – etwas mit einem selber zu tun hat. In allem und jedem entdecken wir uns selber. Vielleicht etwas, was uns bereits bekannt ist, vielleicht etwas uns bisher Unbekanntes. Die Erfahrung aus einem Jahr Praxis zeigt, dass die Methode kinderleicht ist und deshalb das Erlebnis um so verblüffender. Und, habe ich einmal entdeckt, dass ich bei allem von mir selber ausgehen kann, von meinen eigenen Reaktionen, von meinen eigenen Gefühlen und Gedanken, so habe ich auch einen Schlüssel gefunden, wie ich mich mit einem Kunstwerk oder mit einer Ausstellung auseinandersetzen kann.

Ausführliche Überlegungen zum «Museum der Zukunft» finden sich im Kapitel «Hintergründe». Ausserdem hat Radio SRF einen Spaziergang besucht: www.silaskreienbuehl.ch/medien



Arbeit «Das Museum der Zukunft 2017» im bau 4

2017 | Rund 150 Fotografien | 3 Videoarbeiten | 10 Objekte | Spaziergänge | Katalog | Ausstellung
November bis Dezember 2017 im bau 4, Altbüron, Luzern, Schweiz

In verschiedenen Aspekten hat sich diese Arbeit mit dem «Museum der Zukunft» auseinandergesetzt:

- Seit Anfang 2016 sind zahlreiche fotografische Arbeiten auf meinen eigenen Spaziergängen in Berlin entstanden. Mit meiner Kamera sammle ich Erfahrungen für mich selber und entwickle das Konzept weiter, in dem ich eine bestimmte Zeit und an einem bestimmten Ort unterwegs bin. Für die Arbeit in Altbüron sind die fotografischen Arbeiten sehr unmittelbar entstanden, alle in den 3-4 Wochen vor der Ausstellung. Die Unmittelbarkeit ist ein wichtiges Element um beispielsweise zu gewährleisten, dass sowohl ich mich selber und auch das Publikum sich an einem aktuellen Erkenntnisstand abarbeiten kann. Die Bilder selber zeigen vermeintlich Alltägliches, Unspektakuläres und Belangloses. Oft Aufnahmen, die sehr schnell entstanden sind und bei denen kaum Zeit zum Überlegen bleibt.
- Die Fotografien habe ich in vielen Fällen in Gruppen zwischen zwei und sechs Bildern angeordnet. Genauso wie die Aufnahmen selber, haben auch die Kombinationen einen spielerischen Charakter. Das bedeutet, dass zwar eine intensive Vorbereitung mit Erproben vorausgegangen ist, aber das auch andere Anordnungen möglich gewesen wären. Für diesen Moment, diesen Ort und diese Situation wurden sie aber so als stimmig empfunden. Zu einem anderen Zeitpunkt und für eine andere Gelegenheit hätten sie möglicherweise aber anders ausgesehen. Das Gesamtbild habe ich so gestaltet, dass keine Regelmässigkeiten erkennbar waren. Der Betrachter musste sich insofern auf die Ausstellung einlassen und immer wieder aktiv hinschauen, da ihn immer wieder Bilder in anderen Kombinationen und Formaten erwarteten. Die Ausstellung als Ganzes entspricht also auch einem Spaziergang, bei dem man nicht genau weiss, was einem als nächstes erwartet.
- Die Videos sind skizzenartige Arbeiten. Zum einen Momentaufnahmen aus der U-Bahn. Man sitzt sich gegenüber und beobachtet eine Situation für eine halbe Minute. Dann folgt die nächste Szene. Bei den anderen Arbeiten kommt die Dimension der Zeit hinzu. Die Kamera ist also statisch und es könnte sich genauso gut um eine Fotografie handeln. Wenn nicht z.B. eine Bewegung der Schatten stattfinden würde. Es ist also auch eine Beobachtung, ein Festhalten, aber in einem anderen Medium.
- Auf Sockeln habe ich zehn Objekte gezeigt. Es handelt sich dabei um spielerische Kombinationen von Lego Duplo-Figuren. Zum einen hat eine solche Präsentation den Effekt, dass man diese einem eigentlich so vertrauten Figuren wieder genau anschaut und neu entdeckt. Andererseits ist es für mich genau dasselbe, was ich auch fotografisch auf einem Spaziergang mache. Ich arbeite mit dem, was schon da ist, gehe aber bewusst damit um und zeige es neu und aus meiner Perspektive. Ausserdem ist es auch sehr spielerisch. Damit breche ich die mediale Eindimensionalität auf, denn auch die Fotografie ist nur eine von vielen Möglichkeiten.
- Die Ausstellung wurde jeweils in Kombination mit hochkarätiger Jazzmusik aus Berlin gezeigt. Dies hat gegenseitig wunderbare Resonanzen ermöglicht. Viele Aspekte meiner Arbeit wurden in der Musik «hörbar» und Elemente der Musik wurden in meinen Arbeiten «sichtbar». Das wurde vom Publikum sehr geschätzt. Besonders schön zu beobachten war dies bei den freien Improvisationen des Duos «Leimgruber/Willers» mit Urs Leimgruber und Andreas Willers.
- Auch hier hatte das Publikum die Gelegenheit Spaziergänge zu erleben. Es handelte sich um eine Kombination aus Spaziergang durch die Ausstellung und eigenem Ausprobieren der Methode.



Arbeit «Das Museum der Zukunft 2018» in einem Treppenhaus des KKL B

2018 | 41 Fotografien | Fine Art Print auf Aluminium | KKL B (Kunst und Kultur im Landessender
Beromünster, Luzern, CH

In einem Treppenhaus des KKL B ist 2018 ein neues «Museum der Zukunft» entstanden. Nach langem Auseinandersetzen mit dem Treppenhaus und all seinen Details sind die fotografische Arbeiten daraus hervorgegangen. Diese Beobachtungen werden wiederum am jeweiligen Ort im Treppenhaus gezeigt. Der Blick der Besucher soll so auf das Treppenhaus selber und all die vielen spannenden Details gelenkt werden. Es geht auch hier wieder um bewusstes Wahrnehmen und die Frage: «Kann, was einfach so vorhanden ist, bedeutungsvoll sein?».

Werke:



Ausstellungsansichten:



Manifest

Dieses Manifest entspricht einer fortlaufenden Arbeit. Während sich meine künstlerische Arbeit weiterentwickelt, entwickelt sich auch das Manifest und die Aussagen werden präziser. Dies ist der aktuelle Stand.

- Das «Museum der Zukunft» lehrt uns Vorformuliertes wegzulassen und von dem auszugehen was wirklich da ist. Damit arbeiten wir und lernen davon.
- Das «Museum der Zukunft» entwickelt seine Wirkung voll und ganz auf seiner «Bühne». «Bühne» sind alle Bestandteile der künstlerischen Arbeit: Künstler, Werk und Vermittlung. Dadurch wird garantiert, dass ganz sicher eine Wirkung davon ausgeht. So ist auch die Wahrscheinlichkeit am grössten, dass eine Wirkung auf ein erweitertes Publikum übergeht.
- Im «Museum der Zukunft» lernen wir die Wirkungsweisen des Lebens kennen. Die entdeckten Gesetzmässigkeiten kommen im «Museum der Zukunft» zum Ausdruck, werden abgebildet, vermittelt und imitiert. Ein «Museum der Zukunft» ist also z.B. beweglich, dynamisch, konstruktiv, kraftvoll, liebevoll, hat eine klare Haltung, ist belehrend, unmittelbar, verzeiht, ...
- Beim «Museum der Zukunft» geht es um Selbsterkenntnis. Sowohl als Methode um uns mit einer Ausstellung oder einem Kunstwerk auseinander setzen zu können, als auch für unsere persönliche Entwicklung. Die Wirkung ist also wechselseitig: Die Auseinandersetzungen in der Kunst fördern die persönliche Entwicklung. Und die persönliche Entwicklung fördert den Umgang mit Kunst. Oder anders gesagt: Zwischen Leben und Kunst gibt es keinen Unterschied.
- Das «Museum der Zukunft» lehrt uns auf die Kunst und somit auch dem Leben bzw. der ihr inne wohnenden Intelligenz zu vertrauen. Das bedeutet unter anderem Mut zuzulassen und jeden Moment als einzigartig zu erkennen. Was ist und geschieht wird nicht als willkürlich angesehen.
- Das Spielerische ist eines der grundlegenden Elemente eines «Museums der Zukunft». Dadurch kommt auch Freude, Aktion und Motivation hinzu.

Hintergründe

Ausführliche Gedanken und Schilderungen zum KKLB Berlin/Museum der Zukunft

Das «Museum der Zukunft» oder die «KKLB Filiale Berlin» ist aus allen vorangegangenen Projekten und Erfahrungen hervorgegangen. Natürlich standen bei all diesen vorherigen Projekten immer existentielle Fragen im Zentrum und das meiste wurde radikal anders gemacht, als es bis dahin klassisch der Fall war – ganz einfach weil wir alles von Grund auf neu gedacht haben. Nun wollte ich aber noch einmal ganz von vorne beginnen und durch ein Weglassen von allem, was ablenken kann, zum Kern vordringen. Denn ich beobachte sehr oft die Situation, dass die wenigsten Menschen noch wissen, wieso sie überhaupt ein Museum besuchen, geschweige denn, dass eine künstlerische Arbeit, die sie sehen, einen Einfluss auf ihr Leben hat.

Also gehe ich nun aus Sicht des KKLB Beromünster noch einen Schritt weiter und lassen einmal alles weg. Wir lassen das Gebäude weg, wir lassen die Ausstellung weg, wir lassen den Künstler weg und auch das Kunstwerk. Wir gehen ganz einfach zusammen auf einen Spaziergang und es geht uns nur darum, während des Laufens etwas zu entdecken, was uns in irgendeiner Weise berührt oder zum Nachdenken anregt. Die Frage ist, was fällt mir auf? Was reizt mich? Was finde ich interessant?

Das spannende ist, dass dies mit wenig Aufwand jedem gelingt. Was wir entdecken, sind alles Dinge, die schon vorhanden sind. Vielleicht bin ich an dieser Stelle schon hunderte Male entlang gegangen, aber jetzt fällt mir da in dieser Mauer dieser Riss auf. Darin steckt ein kaputtes Feuerzeug und es wächst Löwenzahn. Und sehr spannend ist ja dann die Frage, wieso mir genau das auffällt und jemand anderem etwas ganz anderes. Es existieren ja unendlich viele Möglichkeiten, etwas auszuwählen. Ganz bestimmt hat das, was ich auswähle, etwas mit mir selber zu tun. Auf irgendeine Art und Weise steht es im Bezug zu mir. Deshalb nehme ich es wahr und deshalb wähle ich es aus.

Im nächsten Schritt ist es spannend herauszufinden, wieso das so ist. Es ist vielleicht nur ein Gefühl, eine Faszination oder ein Abstoßen. Wenn ich nun versuche zu formulieren, wieso das so ist, habe ich über diese Entdeckung automatisch einen persönlichen Fortschritt erzielt. Sie hat mir dazu verholfen, mir über etwas bewusst zu werden. Ich habe vielleicht eine Seite von mir entdeckt, die ich noch nicht kannte. Zu Beginn sind dies vielleicht nur ganz einfache Feststellungen. Ich merke, dass mir die Kombination dieses orangen Feuerzeugs mit dem Grün des Löwenzahns sehr gut gefällt. Oder ich frage mich, wie das dort hingekommen ist. Mit der Zeit sind es vielleicht Gedanken wie: «Wie kann in einer Steinmauer überhaupt ein Löwenzahn wachsen? Da hat es zunächst Feuchtigkeit gegeben, dann ist etwas Moos entstanden, daraus wiederum mit der Zeit etwas Humus und irgendwann hat sich einen Samen hierhin verirrt. Heisst das, dass man mit einer Beharrlichkeit, wie die Natur sie hat, alles erreichen kann?» Oder merke ich plötzlich, dass ich mich entweder über das Feuerzeug als Abfall aufregen kann und es als Beispiel dafür nehmen kann, wie die ganze Welt vor die Hunde geht, oder mich genauso gut über dieses Glitzern des Plastiks in der Sonne freuen kann. Und ich erkenne dadurch, dass alles nur eine Frage der Perspektive ist.

Genau das, was ich jetzt so erlebt habe, könnte ich auch in einem Museum, vor einem Kunstwerk erleben. Kunst hat genau diese Fähigkeit, solche Gedanken zu ermöglichen und einem zu verändern. Nur sind wir sehr weit davon entfernt, dass dies oft genug geschieht. Es sind viel zu viele Dinge da, die mich davon ablenken. Vielleicht kommen mir die weissen Räume komisch vor, eine Aufsichtsperson steht unmotiviert an der Wand und beobachtet mich mit ernstem Blick und ich habe das Gefühl etwas falsch zu machen. Ich lese einen Text, der mir nichts sagt oder mir eben gerade sagt, was ich se-

hen sollte, aber ich sehe das beim besten Willen nicht so. Oder ich weiss, dass diese Skulptur für 141.3 Millionen gekauft wurde und ich frage mich, wie jemand für so etwas so viel Geld bezahlen kann. Oder ich staune darüber, wie man so schön malen kann. Nach einer halben Stunde bin ich müde und ich bin nicht ansatzweise zu einer Erkenntnis gekommen, die etwas mit meinem Leben zu tun hat.

So sind wir also auf unserem Spaziergang gerade zum Kern dessen vorgestossen, was Kunst aus meiner Erfahrung interessant macht. Und dies durch ein radikales Weglassen von allem, was sonst einfach so selbstverständlich «dazu gehört» und einfach immer weiter so gemacht wird, weil es immer so gemacht wurde. Und dieses «Weglassen» machen wir jetzt mal eine Weile so, erproben das und sammeln Erfahrungen. Diese gesammelten Erfahrungen und Erkenntnisse gebe ich laufend an das KKL in Beromünster weiter. Und natürlich kriege ich Entsprechendes auch aus dem Betrieb in Beromünster zurück. In einer ständigen Zusammenarbeit entwickelt sich so das KKL in Beromünster genauso weiter, wie das Projekt KKL in Berlin.

Was sind Erkenntnisse aus der Arbeit am Museum der Zukunft?

Ich bezeichne das ganze Projekt als Forschungsarbeit. Natürlich bin ich noch mitten drin in diesem Prozess und das Projekt wird auch 2018 in Berlin und der Schweiz weiterlaufen. Einige Dinge kann man aber jetzt bereits feststellen. Z.B. ist «das Museum der Zukunft» sehr dynamisch. In einem «Museum der Zukunft» wollen wir aktuelle Themen behandeln und diskutieren. Wir wollen persönlich und als Gesellschaft weiterkommen. Denn es geht tatsächlich um viel und wir haben keine Zeit, uns mit Ausstellungen einfach die Zeit zu vertreiben oder uns nur zu unterhalten. Alte Meister in Ehren, die haben an anderen Orten auch ihren Platz, aber wir arbeiten mit sehr zeitgenössischen Positionen. Künstler arbeiten an Themen, an denen sie sich reiben. Jetzt. Also sollte möglichst wenig Zeit vergehen, bis sich auch ein Publikum über diese Arbeiten an einem Thema reiben kann. Mit dem «Museum der Zukunft» können wir sehr direkt auf alles reagieren, was uns beschäftigt.

Mein Einfluss von Berlin nach Beromünster ist nicht nur in der Theorie sondern auch in der alltäglichen Ausstellungsgestaltung und Vermittlung sichtbar. Wetz und das ganze Team verstehen es von meiner Arbeit zu profitieren. Viel mehr als früher steht heute der Prozess einer Ausstellungsentwicklung im Vordergrund. Termine für Ausstellungseröffnungen wurden gar gänzlich abgeschafft. Man gibt künstlerischen Arbeiten viel mehr Zeit sich im Haus weiter zu entwickeln. Oft auch verändern sich Werke mit ihrer Vermittlung. Alles wird weniger starr.

Was mir beispielsweise weiter auffällt ist, dass gewisse Plätze und Orte eine spannendere Auseinandersetzung bieten als andere. Ganz neue, aufgeräumte, sehr lineare Situationen bieten kaum Reibung und lassen die Menschen weitgehend unberührt. Es scheint so zu sein, dass es stärkere Reize braucht um unser Denken herauszufordern. Das KKL in Beromünster zum Beispiel ist mit seinen ganz unterschiedlichen Räumen für die Kunst geeigneter als die White-Cube-Situation der klassischen Museen. Es ist genau wie beim Laufen auf der Strasse: Eine wunderschön neue, glatte Asphaltfläche, die jedes Hindernis zu einer fließenden Bewegung macht, in jeden Zwischenraum harmonisch hinein fließt und alle Abgründe ausfüllt, ist zwar eine angenehme Sache, ist aber auch total langweilig. Spannend wird es ja, wenn sich Risse zu bilden beginnen. Das ist wie ein Freiraum und es kann sich etwas entwickeln. Es fängt zum Beispiel etwas zu wachsen an. Das Leben bekommt wieder eine Möglichkeit sich zu entfalten. Oder der Asphalt wird zunehmend ein Flickenteppich. Man sieht verschiedene Arbeiten, die vorgenommen wurden. Das sind Geschichten, die sich abzeichnen. Das bietet Stoff an dem ich mich buchstäblich oder bildlich stossen kann und dies wiederum regt an.

Die spannenden Orte sind also vermutlich solche, an denen die Zeit und die Geschichte gearbeitet hat. Wo die Veränderungen des Wetters sichtbar werden. Wo etwas wächst. Wo Spuren von Tieren und Menschen sichtbar werden. Es werden die «Symptome des Lebens» sichtbar, anstelle der beschränkten Vorstellung wie sie eine geplante Situation darstellt. Was ich damit meine, kann man sehr schön beobachten, wenn eine Situation neu gestaltet wird. Ein Haus wird neu gebaut, eine Verkehrssituation wird neu gemacht oder ein Einfamilienhausgarten wird gestaltet. Da wird ein Plan umgesetzt.

Was bedeutet das? Die Vorstellung eines Menschen (oder mehrerer Menschen) werden aufgezeichnet, berechnet, umgesetzt und dann über Jahre so erhalten wie es geplant wurde. Was uns selten bewusst ist: das sind sehr beschränkte Denkleistungen. Unser Geist kann nur einen sehr kleinen Teil von dem erfassen, was das Leben insgesamt ausmacht. Und den Fehler, den wir heutzutage, und gerade in der Schweiz, sehr oft machen ist, diese geplante Situation für sehr gut zu halten und dies dann auch 1:1 und bis ins Detail umzusetzen. Jeder Quadratmeter wird fertig geplant, für jeden Flecken wird eine Lösung gefunden. Und dann betreiben wir einen riesigen Aufwand um diese, einem beschränkten Geist entsprungene Vorstellung, über Jahre zu erhalten. Alles wird regelmässig bis ins Detail von allen Spuren befreit und gereinigt, wenn etwas wächst wird es möglichst schnell abgetötet, und wenn sich Tiere einnisten, wird eine Lösung gefunden, dies zu verhindern. Die Rasenfläche vor dem Einfamilienhaus muss einen perfekten, grünen Rasen haben. Möglichst rein, wöchentlich geschnitten. Und irgendwann wird der Aufwand zu hoch, diesen Rasen so zu erhalten, wie er mal auf dem Plan ausgesehen hat (nämlich eine schöne, grüne Fläche). Und dann entfernt man den Humus, legt eine Folie aus und füllt das ganze mit Steinen. Dann hat man die Fläche endgültig im Griff und eine Steinwüste ist dann auch etwas, was sich nicht mehr verändert.

So funktioniert ein kreatives Leben aber überhaupt nicht. Deshalb ist es auch ein so grosser Aufwand, Dinge zu erhalten, wie sie einmal geplant waren. Das Leben verfügt über eine viel grössere Dynamik, über viel mehr Möglichkeiten und ist total unbeschränkt. Und Orte, an denen dies sichtbar wird, wo ich das ablesen kann, sind spannend. Sie verraten uns etwas darüber, wie das Leben funktioniert, was für Möglichkeiten es hat und welche Gesetzmässigkeiten und Funktionsweisen existieren. Der Ort bekommt eine Patina, einen Charakter, hat Geschichten zu erzählen. Und dies wiederum regt uns Menschen zum Denken, zum Überlegen an und bringt uns weiter. Im KKL in Beromünster werden mit meinem Einfluss die Spinnennetze oft nur noch in Besucherdurchgängen entfernt. Einzelne Werke werden bewusst auf Hochglanz gepflegt, sofern das wichtig ist. Andere aber werden ganz gezielt den Einflüssen der Ausstellungszeit ausgesetzt.

Beim Sport ist das ja lustigerweise allen klar. Nur wenn ich an die Grenzen gehe, nur wenn ich dahin gehe wo mein Körper herausgefordert wird, nur dann entwickle ich mich weiter. Niemand käme auf die Idee, eine Sportart so zu gestalten, dass sich mir keine Widerstände bietet. Wenn ich nicht ausser Atem komme, wenn ich keinen Muskelkater habe, wenn ich mental nicht herausgefordert werde, dann ist es total bedeutungslos. Wir sind drauf und dran, uns eine völlig bedeutungslose Umwelt zu schaffen. Nichts stört, nichts riecht unangenehm, nichts ekelt uns an, nichts bietet uns Schwierigkeiten. Es ist alles sehr bequem. Und wir versprechen uns davon einen Fortschritt. Aber genau das Gegenteil ist der Fall. Wir werden nicht mehr gefordert, wir müssen uns keine neuen Lösungen überlegen. Wir müssen uns nicht behaupten und nicht durchsetzen. Und am Schluss langweilen wir uns zu Tode.

Wie läuft so ein Spaziergang konkret ab?

Ganz wichtig ist, dass man dies nie genau im Voraus sagen kann und auch nicht will. Jede Gruppe ist verschieden, an jedem Tag ist das Wetter anders, die Stimmung und die Themen, die einem beschäftigen. Das alles hat und soll einen Einfluss haben. Wir bewegen uns also nicht in einem künstlichen, geschützten und regulierten Umfeld.

Als erstes geht es darum, sich kurz kennenzulernen. Es gibt eine Einführung, was die Idee ist und wofür es geht. Und natürlich, wo ich herkomme, was der Hintergrund ist. Ganz wichtig ist es das KKL in Beromünster vorzustellen, welche Ideen wir dort bereits entwickelt und über Jahre erprobt haben. Und auch die Einflüsse, die von Berlin nach Beromünster gehen und umgekehrt. Dann geht man möglichst schnell los und sieht sich die Umgebung an. Ich führe das Prinzip vor: ich benenne etwas, was ich entdecke und erkläre es zu meinem Kunstwerk. Eine Methode ist beispielsweise, eine Anschrift anzubringen. Ein kleiner, weisser Zettel, mein Name, ein Titel der Arbeit und ganz wichtig: Datum und Uhrzeit. Denn so ein Kunstwerk funktioniert sehr aus dem Moment heraus. Vielleicht gehört eine Spiegelung der Sonne dazu. Und die ist nur für ein paar Minuten da. Meine Lieblingsmethode

ist die Fotografie. Die Fotografie erlaubt es eben, genau einen Moment festzuhalten. Und sie erlaubt es auch, eine ganz bestimmte Perspektive, einen Blickwinkel einzunehmen. Oder Dingen eine Ordnung zu geben. Auf einem Bild ist es viel einfacher, Dinge zu ordnen und zu gestalten. Und vor allem auch, jemand anderem zu zeigen, wie man es sieht und was man meint. Hat man so ein Kunstwerk geschaffen, versuchen wir zu formulieren, wieso genau diese Arbeit, dieser Ort, diese Gegenstände. Wieso fasziniert mich jetzt dieser leicht durchsichtige, rote Plastiksack, der die Abendsonne reflektiert und auf dem dunklen Asphalt ein so wunderbares Bild erzeugt. Und was verrät mir das möglicherweise über mich selber? Über meine Art die Welt zu sehen? Uns sehr schön: während ich darüber rede, kommt ein Windstoss und der Plastiksack fliegt weg. Ist das jetzt ein Grund zur Beunruhigung oder war das einfach für einen Moment sehr gut so und jetzt kommt etwas Neues? Ich entdecke etwas Neues, was auf den gerade gemachten Erfahrungen beruht und so geht das immer weiter. Hilfreich kann es auch sein, zur Unterstützung Dinge aus einer Stadt hinzuzunehmen, die dort bereits stattfinden. Eines meiner Lieblingsbeispiele war die Volksbühne in Berlin. Dort hatten wir beispielsweise mit René Pollesch einen Autor und Regisseur, der eigentlich etwas sehr Ähnliches auf das Theater bezogen macht. Er sagt, dass die klassische Abmachung im Theater zwischen Publikum und Bühne nicht mehr funktioniert. Die Abmachung war ja mal, dass man sich ins Theater setzen kann und so etwas über das Leben lernt, Schwierigkeiten behandelt und Probleme diskutiert werden. Persönliche, wie auch gesellschaftliche. Tatsächlich ist es aber so, dass wir uns 90 Minuten unterhalten lassen und an Schluss wieder raus gehen und es einfach «nett» war. Und so macht Pollesch, ganz nach Brecht, Lehrstücke. Die Schauspieler spielen beispielsweise nur, was sie auch wirklich selber erlebt haben, womit sie sich identifizieren können. Und da sehe ich viele Parallelen zum Museumsbetrieb. Wir wollen uns also nicht durch Ausstellungen einfach nur unterhalten lassen oder versuchen uns für ein Thema zu interessieren, dass uns ein Kurator vorsetzt, sondern wir wollen mit Themen arbeiten, die uns ganz persönlich interessieren. Wir wollen verändert aus einem Museum laufen.

Klassischen Museum sind Orte, an denen konserviert wird. Es erfordert ja einen riesigen Aufwand, dass die Räume immer schön weiss sind, alles perfekt daher kommt, die Ausstellung an der Eröffnung genau gleich erscheint, wie am letzten Tag und auch die Arbeiten über Jahrzehnte genau gleich ihre physische Präsenz behalten. Wenn wir auf diesen Spaziergängen aufmerksam sind, lernen wir etwas Anderes: Wenn man den Dingen seinen natürlichen Lauf lässt, dann bleibt nie etwas gleich. Alles verändert sich ständig. Man wird also vor allem auch mit ganz vielen Tatsachen konfrontiert. Man kann im «Museum der Zukunft» erkennen, «wie es ist», wie das Leben funktioniert.

Das «Museum der Zukunft» ist eigentlich eine Methode, das ganze Potenzial, welches um uns herum vorhanden ist, all die Informationen über uns selber und über die Funktionsweise des Lebens, zu nutzen.

Einfluss des Künstlers Wolfgang Tillmans

Wolfgang Tillmans begleitet mich seit der Entdeckung meines Interesses für das Alltägliche, das ganz Einfache und des Naheliegenden. Ich bin während des Studiums an der Hochschule Luzern Design & Kunst zum ersten Mal mit seinen Arbeiten in Berührung gekommen. Und so habe ich ihn damals auch zum Subjekt meiner Bachelor-Arbeit mit dem Titel «Wolfgang Tillmans - Beobachter des Alltäglichen: das fotografische Werk Tillmans betrachtet unter dem Aspekt des Alltags» gemacht.

Seit nunmehr 10 Jahren verfolge ich sein Schaffen, sein fotografisches Werk, das politische Engagement, den aktuelle Hype um seine Arbeiten und seine Person und auch seinen Ausstellungsraum «Between Bridges» in Berlin. Lange Zeit hat mich dieser Künstler sehr positiv beeinflusst und inspiriert. In den letzten Monaten bin ich allerdings immer kritischer geworden und der Reiz macht nun-

mehr ein Vermissen vieler Aspekte in seiner Arbeit aus.

Sein fotografisches Werk hat sich meiner Meinung nach kaum weiterentwickelt. Das ganze Gebiet der Fotografie hat sich aber in den letzten 10 Jahren enorm verändert. Digitalisierung, Smartphones und auch Social Media Plattformen, wie Instagram, haben zu ganz neuen Dynamiken geführt. Es gibt beispielsweise unglaublich viele sehr gute Fotografen, die täglich starke Arbeiten posten. Und hier denke ich, zeigt sich dann die Blase in der sich Tillmans und der Top-Level-Kunstmarkt befinden: Es dauert verhältnismässig lange, sich da zu etablieren und ist man erst einmal interessant für Sammler geworden, so soll dieser Wert natürlich erhalten werden. Auch in Form einer verlässlichen künstlerischen Ausdrucksweise. Also besteht die Gefahr, dass sich die Welt ausserhalb dieser Blase viel schneller dreht. Längst sind bei einem «Wolfgang Tillmans-Assignment» auf Instagram (#WolfgangTillmans-Assignment), also bei einem Wettbewerb, bei dem man «wie Wolfgang Tillmans» fotografieren soll, mindestens ebenso spannende Arbeiten zu entdecken wie sie der Künstler selber liefert. Und so wird ein solches Assignment parallel zu seiner Ausstellung in der Fondation Beyeler abgehalten, zu einer sehr schönen, sich selbst entlarvenden Geschichte.

Für mich ergeben sich daraus folgende Erkenntnisse: Das rein fotografische Schaffen, das Produzieren von ästhetischen Bildern, auch wenn sie einen Inhalt haben, ist im Kontext des aktuellen, weltweiten Kunstschaffen, nicht spannend. Es ist zur Genüge vorhanden und klassische Fotografie-Ausstellungen haben wir so oft gesehen, dass zur Zeit keine weiteren nötig sind. Ich betrachte die Fotografie, im Bezug sowohl auf das jetzige Zeitgeschehen in der Kunst, als auch in der Stringenz meiner eigenen künstlerischen Arbeit als eine nützliche Methode. Sie ermöglicht verschiedene Dinge. Es gibt auch andere Methoden. Nichts desto weniger ist es eine Methode, die ich liebe und es liegt mir sehr, mich damit auszudrücken. Man sollte sich also die besonderen Eigenheiten dieser Methode zu nutze machen. Viele davon sind natürlich schon seit Jahrzehnten bekannt (z.B.: man kann einen Moment festhalten). Andere werden noch kaum genutzt. Denn die Fotografie erlaubt beispielsweise ein sehr schnelles und direktes Arbeiten. Und damit meine ich vor allem, dass man einen sehr aktuellen Entwicklungsstand der eigenen künstlerischen Auseinandersetzung in einer Ausstellung zeigen kann. Für meine letzte Ausstellung im Herbst/Winter 2017 im bau 4, sind alle fotografischen Arbeiten in den 3-4 Wochen vor der Ausstellung entstanden. Sie zeigen also meine aktuellen Erkenntnisse und an welchem Punkt ich stehe. Und nicht wo ich vor einem Jahr, oder im Falle der bereits angesprochenen Ausstellung von Tillmans in der Fondation Beyeler, wo ich vor 20 Jahren gestanden habe. Und genau hier sind wir wieder beim «Museum der Zukunft», wie ich es verstehe: Es geht jetzt endlich darum, dass wir uns alle persönlich weiterentwickeln. Als Menschen, als Gesellschaft, als Planet. Das ist etwas, was möglichst im Jetzt geschehen muss. Ein gestern festgehaltener Moment ist eben nicht das Gleiche, wie der selbe Ort, heute festgehalten. Und für mich als Künstler heisst dies: Für eine neue Ausstellung nehme ich vermutlich nicht Bilder, die ich bereits an der letzten Ausstellung gezeigt habe oder die einen Entwicklungsstand zeigen, der bereits nicht mehr aktuell ist. Sowohl das Produzieren dieser Bilder, als auch die Ausstellung sowie die Vermittlung, also die Auseinandersetzung mit dem Publikum, sind ein Prozess und eine Entwicklung, die ich durchgemacht habe. Bei einer echten Entwicklung, baue ich auf diesen Erfahrungswerten auf und daraus entsteht wieder etwas Neues, auf dem jetzigen Erkenntnisstand basierendes. Genau so verhält sich auch das Leben selber. Und so sollte auch ein «Museum der Zukunft» sein. Dies alles vermisse ich in der Arbeit von Tillmans, den ich nichts desto trotz sehr schätze und seine Arbeit im grossen und ganzen sehr liebe – gerade auch weil sie mich zu diesen Gedanken und Erkenntnissen anregt.

Einfluss des Dramatikers und Regisseurs René Pollesch

In Berlin bin ich zu einem interessierten Besucher der Volksbühne der Intendanz Frank Castorfs geworden. Ich habe unter anderem angefangen, Stücke von René Pollesch zu verfolgen und mich mit seiner Arbeit auseinanderzusetzen. Pollesch ist ein Verfechter Brechts und seiner «Lehrstücktheorie». Er kritisiert den Theaterbetrieb, wie er sich eingespielt hat und setzt klar Gegensätze. Seiner Meinung nach war die Abmachung zwischen Publikum und Schauspieler einmal so, dass auf der Bühne etwas gezeigt wird und das Publikum dadurch verändert wird. Über diese Abmachung setzt sich man sich im klassischen Theaterbetrieb von beiden Seiten längst gekonnt hinweg. Die Schauspieler spielen Rollen, die so oder ganz anders aussehen könnten. Niemand weiss es, weil sehr wenig auf persönlichen Erfahrungen basiert. Das Publikum lässt sich 90 Minuten unterhalten und geht danach nach Hause und führt sein Leben unberührt weiter. Hier setzt Pollesch an. Er versucht nicht von der Bühne ins Publikum zu wirken, sondern auf der Bühne selber. Die Schauspieler spielen nur, womit sie sich selber identifizieren können, was sie selbst erlebt haben und womit sie sich selber auseinandergesetzt haben. «Macht es für euch» so schliesst ein Stück Polleschs («Kill your Darlings!») und ein späteres trägt sogar diesen Titel. Damit meint er vor allem auch die Schauspieler selber und sagt, es sei wichtig, dass sie es für sich machen, «...weil damit zumindest garantiert ist, dass das Theaterstück eine Wirkung auf sie hat.» (SRF 5.12.12 «René Polleschs Liebe zur Theorie»)

Meiner Meinung nach ist das Theater durch diese Erkenntnisse Polleschs und sein Wirken dem Kunst- und Museumsbetrieb um Jahre voraus. Wir haben nämlich in der Kunst und in unseren Ausstellungen genau dieselben Probleme. Kunst oder eine Ausstellung könnte das Publikum verändern, es weiter bringen, eine Entwicklung ermöglichen. Tun sie aber höchst selten. Genauso wie im Theater könnte man hier sagen, man setzt sich längst «gekonnt über diese Abmachung hinweg». Und nun sind eben genau wie im Theater und wie Pollesch dies zeigt, neue Ansätze gefragt.

Speziell meine Arbeit in der Neubad Galerie zielt genau darauf ab. Die Ausstellung selber, die Arbeit mit all den Menschen, die Spaziergänge mit ihnen und die Bilder, die entstehen, das ist die Bühne. Da wirkt alles bereits. Und wenn da schon mal eine Wirkung stattfindet, so ist meine Hoffnung gross, dass wie in Polleschs Stücken, die Wirkung auch auf das Publikum überspringt.

«Wir müssen mit jemanden reden und nicht für jemanden!»

(René Pollesch, Liebe ist kälter als das Kapital 2010, S. 302)

«Das meiste Theater ist Museum. Da geht man rein und holt sich ältere Vorstellungen von unserem Subjektsein ab.»

(René Pollesch, Liebe ist kälter als das Kapital, 2010)

«Man muss sein wirkliches Leben schon so organisieren, dass man mit dem, was man denkt, mithalten kann, alles andere ist Selbstbetrug.»

(René Pollesch, Magazin Süddeutsche Zeitung, 2012)

Einfluss des Soziologen Lucius Burckhardt

Lucius Burckhardt hatte die grosse Begabung, komplexe Zusammenhänge aufzuschlüsseln, sehr einfach zu beschreiben und sie so eindrücklich aufzuzeigen. Dabei war er nicht plakativ, sondern wurde

dem jeweiligen Sachverhalt gerecht. Dies zeugt von einer tiefgreifenden Auseinandersetzung und einem echten Verständnis. In dieser Form hat er sich in seinen Büchern und Texten zu vielen Themen geäußert. Dadurch habe ich in vielen Bereichen sehr viel von diesem interessanten Mann gelernt.

Um die Beobachtung zu schärfen, und um bewusst wahrzunehmen, hat Burckhardt Spaziergänge als Methode kultiviert. Später hat er daraus eine wissenschaftliche Disziplin gemacht, die sogenannte «Promenadologie» oder «Spaziergangswissenschaft». Zunächst hat er diese Art des Umgangs mit der eigenen Umwelt, mit Studenten in Kassel, wo er einen Lehrauftrag hatte, ausgeübt. An der Hochschule Kassel konnte man dieses Fach in dieser Zeit als Nebenfach im Fachbereich Architektur belegen. Und bis heute wird diese Disziplin immer mal wieder an verschiedenen Hochschulen angeboten.

Bewusstes Wahrnehmen bedeutet nach Burckhardt «Vor-Formuliertes» wegzulassen oder etwas «ohne Interesse» betrachten zu können. Die folgenden Zitate aus einem seiner Texte zum Spaziergang zeigen dies sehr schön auf:

«..., denn nur in Ausnahmefällen vermag der Mensch etwas wahrzunehmen, was ihm nicht schon bildhaft oder literarisch vermittelt ist.» (Lucius Burckhardt, Spaziergang als Wahrnehmung, 2006, S. 257)

«...kehrt ein Erwachsener nach Hause zurück, so beschreibt er Dinge, die er pflichtgemäss in dieser Gegend hätte sehen sollen, die aber teilweise unsichtbar oder von ihm gar nicht analysierbar sind. (...) Alles dieses lag schon im Kopf bereit, bevor der Spaziergang überhaupt begonnen wurde; der Genuss des Spaziergangs lag in einem mehr oder weniger starken Wiedererkennen dieser schon literarisch herausgestellten Elementen, gestützt durch die Ausfilterung des Störenden, der weggeworfenen Cola-Dose am Wegrand und des eingerüsteten Kirchturms im Dorf. Sind die Störungen zu gross, und lassen sie sich nicht übersehen, so tritt ein anderer Mechanismus ein, auf den wir zurückkommen; Die Landschaft erscheint als «verschandelt», die Umwelt als geschädigt.»

(Lucius Burckhardt, Spaziergang als Wahrnehmung, 2006, S. 258)

«Ein Anliegen der von uns sogenannten Spaziergangswissenschaft muss es also sein, gleichzeitig mit der Wahrnehmung auch die Determiniertheit unserer Wahrnehmungsformen aufzuzeigen, so dass auch neue und ungewohnte Beurteilungen altbekannter Situationen möglich werden.»

(Lucius Burckhardt, Spaziergang als Wahrnehmung, 2006, S. 259)

«...das kann nur die Kunst vermitteln, ohne belehrend oder verletzend zu sein. Mit unserem Spaziergängen schalten wir die Angst vor dem Ungewohnten aus. Und ausserdem macht es Spass.»

(Lucius Burckhardt, Spaziergang als Wahrnehmung, 2006, S. 8)

Die Spaziergänge, wie ich sie in meinem «Museum der Zukunft» nutze, habe ich folglich bei Lucius Burckhardt entliehen und ich konnte auf seinen Forschungen und Erkenntnissen aufbauen. Ich bin nicht der Erste und Einzige, der dies wiederentdeckte. Dazu gehören auch prominente Namen aus der Kunstwelt, wie z.B. Hans-Ulrich Obrist. Oder etwa auch die letzte Documenta (Documenta 14, 8. April–17. September 2017), die ebenfalls Spaziergänge in Anlehnung an Burckhardt für das Publikum angeboten hat. Da ich im Januar 2017 angefangen habe, die Spaziergänge in Berlin anzubieten, und wir im KKL in Beromünster bereits das ganze Jahr 2016 bei unserem Publikum darauf aufmerksam gemacht haben, dürften sich die Kuratoren der Documenta etwa zur selben Zeit damit auseinandergesetzt und dafür geplant haben, wie ich es tat. Dies zeigt sehr schön die Aktualität dieser Sache und wie sie ganz natürlich in unsere gegenwärtige Zeit passt. Und damit meine ich sowohl im Kunstkontext, als auch im gesellschaftlichen, politischen und durch all dies auch, im persönlichen Kontext.

Was man auf einem bewusst gemachten Spaziergang lernen kann (Spaziergang kann buchstäblich ein Spaziergang sein, kann aber auch einfach ein Spaziergang im übertragenen Sinn meinen, also das Anwenden der Prinzipien), sind nämlich fundamentale Elemente und Wirkungsweisen des Lebens an

sich. Überall um uns herum befinden sich «Symptome des Lebens», wie ich sie nenne. Je weniger eine Umgebung direkt von Menschen gestaltet und unterhalten wird, desto stärker werden die dynamischen Elemente des Lebens, wie z.B. die Zeit, Wetter, Wachstum, Spuren von Tieren und Menschen etc. sichtbar und somit ablesbar. Lernen wir unvoreingenommen und mit offenen Augen über das Leben, so stellen wir fest, dass das Leben, wie wir es kennen, in ganz vielen Bereichen sehr «lebensfeindlich» funktioniert. Und im speziellen gilt das sehr oft für Ausstellungen und Museen. Ich bin davon überzeugt, dass wir sowohl unsere Museen, Ausstellungen, als auch unserer Leben grundlegend verbessern, wenn wir lernen, «vom Leben zu lernen».

Die Fragestellung, die meine künstlerische Arbeit der letzten Zeit sehr schön umschreibt, ist in der Auseinandersetzung mit Lucius Burckhardt entstanden:

Kann, was einfach so vorhanden ist, bedeutungsvoll sein? (Silas Kreienbühl, 2016)

Einfluss des Künstlers Jonathan Meese

Meese ist einer der erfolgreichsten und bekanntesten, zeitgenössischen, deutschen Künstler. Er zeichnet sich vor allem durch seine radikalen Ansichten aus. Ich habe sein Schaffen intensiv verfolgt und bin immer wieder sehr beeindruckt von seinen Analysen und Weltsichten. Vieles erlebe ich genau so, schätze es genau so ein oder aber entdecke bei ihm eine neue Einsicht.

Konkret hat beispielsweise seine Definition von Kunst sehr viel mit meinen Erkenntnissen, die künstlerische Forschungsarbeit das «Museum der Zukunft» betreffend, gemeinsam. Meese sagt, dass alles undogmatische, alles, was man einfach tun muss, was zwangsläufig zum Leben gehört, Kunst ist. «Kunst ist einfach Leben.» (Spiegeltalk im Spiegelsaal, Berlin, 30.10.17) Dogmatisches ist nach seiner Definition vom Menschen Erschaffenes. Zum Beispiel Politik und Religion. Im Gegensatz dazu sind Schlafen, Essen, Liebe, Freundschaft, Schwitzen usw. Elemente, die zum Leben natürlich dazugehören. Und so bezeichnet sich Meese auch als «die Ameise der Kunst». Er lässt die Kunst einfach aus sich heraus fließen, weil es seine natürliche Aufgabe ist, sie zum Ausdruck zu bringen. Er lässt die Kunst an sich abarbeiten. Und zwar geschieht dies im Machen. «Der Kunst vertrauen», nennt er das (Spiegeltalk im Spiegelsaal, Berlin, 30.10.17). Kunst hat also nach Meese mit dem zu tun, was einfach so da ist. Oft braucht es dafür ein bewusstes Zulassen. Insofern hat das mit Wahrnehmung, aber auch mit einem Weglassen von Wertung zu tun. Es hat damit zu tun, nicht alles bereits zu kennen, zu wissen und einteilen zu können. Stattdessen mit einem «sich darauf einlassen». Machen, Ausprobieren und Erfahren sind wesentlich. Den Kunst kommt, und das glaube ich ebenso wie Meese, aus der Zukunft. Wir können sie also gar noch nicht kennen und noch nicht wissen, was entstehen wird oder was wir entdecken werden. Dies sind alles Erfahrungen, um die es im «Museum der Zukunft» auch geht und die beispielsweise auf einem Spaziergang erlebt werden können. Wenn wir losgehen, wissen wir eben noch nicht, was wir sehen werden. Wir wissen noch nicht, wohin wir gehen. Wir wissen noch nicht, worauf wir reagieren werden und was wir uns, aus den unendlich vielen Möglichkeiten, aussuchen werden. Und wir wissen noch nicht, welche Erkenntnisse wir daraus ziehen werden. Wir vertrauen dem Leben, der Zeit und der Evolution.

Meeses Ansicht über die Kunst und das Leben hat viel mit Selbsterkenntnis zu tun. Und genau dies erachte ich auch als den springenden Punkt «eines Museums der Zukunft».

Meese (Über Politik, Herrschaftsform):

«Das ungeeignete ist wählbar. Das Geeignete ist nicht wählbar. Es entsteht.»

Journalistin: «Wer bestimmt über das geeignete?»

Meese: **«Die Zeit. Die Evolution. Wir versuchen stattdessen immer die Evolution auszuhebeln.»**

(Jonathan Meese, Spiegeltalk im Spiegelsaal, Berlin, 30.10.17)

«Kunst ist die Herrschaftsform der Zukunft»

(Jonathan Meese, Spiegeltalk im Spiegelsaal, Berlin, 30.10.17)

«Ich brauch niemanden, der sagt: Das ist ja alles richtig. Das muss ja jeder selber spüren. ZUHAUSE. ...Wir müssen alles enttempeln. Das ist die Macht der Kunst. Die Kunst kann alles enttempeln.»

(Jonathan Meese, Spiegeltalk im Spiegelsaal, Berlin, 30.10.17)

«Ich will ja gar nichts können, ich will es ja nur machen. Kunst hat nichts mit können zu tun, sondern mit machen. ... Das hat ja nichts mit Talent zu tun, oder das ich davon ableite, ob jemand was konnte. Malerei kann ja malen. Also ob ich malen kann oder nicht, das ist der Malerei scheissegal. Das ist vollkommen wurst. Ich kann die Malerei doch nicht durch mein Können bestechen. »

(Jonathan Meese, Spiegeltalk im Spiegelsaal, Berlin, 30.10.17)

«Geh doch ins Atelier und arbeite dich ab, an dir selber, an deinen Problemen, die du möglicherweise der Kunst in den Weg stellst.

(Jonathan Meese, Spiegeltalk im Spiegelsaal, Berlin, 30.10.17)

«Das was erfunden wurde, kann man auch wieder ent-finden. Es gibt aber Dinge, die können wir nicht ent-finden. Das wir schlafen müssen... vielleicht wird es mal einen Menschen geben, der nicht schlafen muss. Dann wird ein neues Zeitalter anbrechen. Aber solange der Mensch schlafen muss, ist das eine Notwendigkeit, also Kunst. Kunst ist ja die Notwendigkeit. Das was nicht für alle und alles notwendig ist, das ist wahrscheinlich nicht kunstfähig.»

(Jonathan Meese, Spiegeltalk im Spiegelsaal, Berlin, 30.10.17)

«Das ist auch ein Missverständnis, zu meinen, dass das was uns alle betrifft durchschnitt wäre. Nein. Durchschnitt ist das was ideologisch ist. Das ist Durchschnitt, das ist immer Mittelmass. Das Ideologische hat keine Kraft uns in die Zukunft zu bringen. Das Ideologische ist viel zu schwach.»

(Jonathan Meese, Spiegeltalk im Spiegelsaal, Berlin, 30.10.17)

Einfluss des Philosophen Alan Watts

Watts war Dozent, Schriftsteller und Denker. Er hat sich intensiv mit östlichen Philosophien und Kulturen befasst. So etwa mit Zen, Buddhismus und Taoismus. Er eignete sich auch ausgezeichnete Kenntnisse in der Chinesischen Sprache und Schrift an. Er verstand, dass dies als Zugang und zum Verständnis dieser Philosophien äusserst wichtig ist. Denn daran, wie Sätze aufgebaut sind, Worte geformt und Aussagen gemacht werden, lässt sich sehr viel über die Art und Weise erkennen, wie die Menschen denken. Beim Studieren seiner Schriften erlebt man vor allem auch, und seine Erläuterungen beinhalten immer auch Erklärungen der Sprache und Schreibweisen, dass diese einen wunderbar kontrastreichen Hintergrund bilden um die eigene Kultur und die eigenen Prägungen erkennen zu können. So wurde er zu einem höchst interessanten Vermittler zwischen westlichen und östlichen

Kulturen.

Er erklärt beispielsweise, wie die verschiedenen Kulturen eine unterschiedliche Sichtweise auf die Natur haben. Unsere westliche Kultur betrachtet die Natur als eine Art Maschine oder ein Artefakt. «Diese Idee wurde von den Hebräern übernommen, die glaubten, die Natur sei von Gott in ähnlicher Weise geschaffen worden, wie ein Töpfer aus Lehm einen Topf herstellt oder wie ein Zimmermann aus Holz einen Tisch baut. Es ist keineswegs unwichtig, dass Jesus der Sohn eines Zimmermanns war, denn wir haben es uns zur Gewohnheit gemacht, die Welt als etwas Geschaffenes anzusehen, als wüsste irgendjemand, wie sie zusammengebaut wurde. Irgendjemand versteht, wie es gemacht worden ist, und dieser Jemand ist der Konstrukteur, der Architekt – Gott, der Herr.» (Alan Watts, Das Tao der Philosophie, 1995, S. 43) Im achtzehnten Jahrhundert änderte sich dies bekanntlich und obwohl die Menschen zweifelten, dass es einen Schöpfer gibt, sahen sie die Welt weiterhin als etwas Geschaffenes, als eine Maschine an. «Schriften über die menschliche Physiologie enthalten gewöhnlich Zeichnungen, die den menschlichen Körper wie eine Art Fabrik darstellen. Sie veranschaulichen, wie die Nahrung durch die Darmbewegung im Körper verarbeitet wird, als würde in einer Fabrik ein bestimmtes Produkt hergestellt. (...) ...bei bestimmten besonders entwürdigenden Untersuchungen, die heute in Krankenhäusern durchgeführt werden, behandelt man Menschen ebenfalls wie eine Maschine und »verarbeitet« sie sozusagen. (...) Anschliessend werden sie gezwungen, einen Prozess über sich ergehen zu lassen, in dessen Verlauf der Herzspezialist Ihr Herz anschaut, weil dies das Einzige ist, worauf er sich versteht. Anschliessend schaut sich der Hals-Nasen-Ohrenspezialist den Körperbereich, für den er zuständig ist, an, und auch er weiss nur über diesen Teilaspekt Bescheid. Danach werden sie vielleicht von einem Psychiater begutachtet, und Gott weiss, was der tut, und so geht es immer weiter. Jeder schaut Sie ausschliesslich aus seiner speziellen Perspektive an, als würde ein Haufen Mechaniker die verschiedenen Aggregate Ihres Autos untersuchen. Doch im Grunde bitten wir förmlich um eine solche Behandlung, weil die meisten von uns sich wie Chauffeure ihres Körpers fühlen, den wir ebenso zu besitzen glauben wie ein Auto. Wenn er nicht mehr richtig funktioniert, bringen wir ihn zum Mechaniker, damit der ihn wieder in Gang bringt. Wir identifizieren uns im Grunde ebenso wenig mit unserem Körper wie mit unserem Auto. Die Theorie, dass die Natur etwas künstlich Geschaffenes ist, stammt also aus der westlichen Welt.» (Alan Watts, Das Tao der Philosophie, 1995, S. 43)

Es gibt aber auch andere Ansichten über die Natur. Das Chinesische Wort für Natur beispielsweise ist «Ziren». Es bedeutet «aus sich selbst so» oder «was aus sich selbst heraus geschieht». Das umfassende Prinzip der Natur wird von den Chinesen «Tao» genannt. Es bedeutet «Der Lauf der Natur» und wurde von Laozi, einem um 400. v. Chr. lebenden Philosophen wie folgt beschrieben: «Das Grosse Dao fliesst überall, zur Linken wie zur Rechten. Es liebt und nährt alle Dinge, herrscht aber nicht über sie. Es vollbringt verdienstvolle Taten, ohne sie sich zugute zu halten.» (Alan Watts, Das Tao der Philosophie, 1995, S. 48). Der grosse Unterschied zwischen unserer westlichen Betrachtungsweise der Natur und der Chinesischen liegt darin, dass die Chinesen kein Prinzip kennen, das die Dinge zwingt sich so zu verhalten wie sie es tun. Es gibt keinen Herrn und Meister, oder Gott. «Die meisten Menschen des Westens, ob Christen oder Nicht-Christen, vertrauen der Natur nicht. (...) Man muss die Natur kontrollieren. (...) Man kann der Natur nicht vertrauen, denn sie produziert das viele Unkraut und all die Insekten, und vor allem kann man der menschlichen Natur nicht trauen. Die Chinesen hingegen würden sagen: »Wenn du dir selbst nicht vertrauen kannst, kannst du auf gar nichts vertrauen, denn wie willst du dann deinem Misstrauen dir selbst gegenüber vertrauen? Ist dieses Misstrauen wirklich begründet?«» (Alan Watts, Das Tao der Philosophie, 1995, S. 48)

Und weiter erklärt uns Watts: «Menschen sind sehr komplexe Wesen, und im Grunde müssen wir uns eingestehen, dass wir uns ganz und gar nicht kennen. Denken sie einmal an ihr Nervensystem. Die Neurologen haben gerade erst damit begonnen, es zu erforschen, und doch basieren alle unsere bewussten Entscheidungen auf diesem Ding, das wir gar nicht verstehen. Unsere Natur ist in unvorstellbarem Masse weiser, als wir in unserem bewussten Denken jemals sein werden, denn hinter dem bewussten Denken steht unser Nervensystem. Wenn wir sagen: »Mein Nervensystem ist unzuverlässig. Es ist nichts weiter als ein Haufen merkwürdiger, unheimlicher biologischer Zufälle, die irgendwie zusammengekommen sind«, dann ist auch diese Meinung ein Produkt jenes Nervensystems. Sie

haben damit gesagt, dass Sie durch und durch ein Schwindler sind und dass Sie sich selbst nicht über den Weg trauen können. Die Lektion daraus ist, dass man vor allem der menschlichen Natur trauen sollte, wobei man sich allerdings voll und ganz darüber im Klaren sein muss, dass sie sowohl gut als auch böse, sowohl liebvoll als auch egoistisch ist.» (Alan Watts, Das Tao der Philosophie, 1995, S. 49)

«Die Natur – und das gilt auch für die menschliche Natur – ist ein Organismus, und ein Organismus ist ein System geordneter Anarchie. Es gibt in ihr keinen Chef, und doch kommt sie gut alleine zurecht, wenn man sie nur in Ruhe lässt und ihr die Möglichkeit gibt, nach eigenem Gutdünken zu erledigen, was zu tun ist.»

(Alan Watts, Das Tao der Philosophie, 1995, S. 5)

Dies wird im Begriff «Wu-wei» ausgedrückt. Das bedeutet nicht etwa «Nichtstun», sondern dass man dem Lauf der Natur nicht stören und dem Lauf der Ereignisse nicht zuwider handeln sollte. Ausserdem gibt es den Begriff «li», der ursprünglich die Struktur in der Oberfläche der Jade, die Maserung des Holzes und die Muskelfasern bezeichnet. Es kann mit «der Grund» oder das «Prinzip der Dinge» übersetzt werden, doch die beste Entsprechung findet sich in «organisches Muster». Watts schreibt dazu: «Wenn Sie sich die Wolken anschauen, sehen sie, dass diese nicht symmetrisch sind. Sie bilden keine Rechtecke und keine Würfel, und doch erkennen wir alle sofort, dass ihre Formen nicht chaotisch sind. (...) Wenn Sie sich das Muster anschauen, die der Schaum auf dem Wasser bildet, werden Sie feststellen, dass diese nie im ästhetischen Sinne unschön und nie ein heilloses Durcheinander sind. Sie mögen auf den ersten Blick verworren wirken, doch haben sie ihre eigene Ordnung, auch wenn es uns schwer fallen mag, zu beschreiben, um welche Art von Ordnung es sich handelt. Nun schauen Sie sich einmal selbst an. Sie sind alles andere als wohl geordnet. Wir meinen zwar, wir wären völlig normal, weil es viele gibt, die ungefähr so sind wie wir. (...) Wir sind genauso wie die Wolken, Felsen und Sterne. (...) Uns gefällt, wie die Sterne verstreut sind, und sie machen in unseren Augen nie einen ästhetischen Fehler. Und wie steht es mit den Gebirgsketten? Kritisieren Sie die Täler, weil sie tief sind, und loben Sie die Gipfel, weil sie hoch sind? Nein. Sie sagen nur: »Es ist wunderschön, so wie es ist.« (...) Die Idee von li, der natürlichen Ordnung, gleicht den Mustern von Meeresschaum, den Mustern in der Jade, den Formen der Wolken, der Bäume und der Berge. Ihnen allen ist zwar eine gewisse Ordnung eigen, doch handelt es sich um eine Ordnung, deren Kriterien wir nicht zu erfassen vermögen. Wir wissen zwar, dass es sich um eine Art Ordnung handelt, doch können wir nicht sagen, was diese Ordnung ausmacht. Die Ordnung der Natur lässt sich nicht auf diese Weise definieren.» (Alan Watts, Das Tao der Philosophie, 1995, S. 53)

Wichtig für meine künstlerische Arbeit ist hieraus vor allem auch die Erkenntnis, dass hinter Allem eine bestimmte Ordnung steckt. Und diese ist dann eben auch in Allem, was es um uns herum gibt, zu erkennen. Auch wenn es meistens sehr schwierig ist, sie zu beschreiben oder ihr gerecht zu werden. Trotzdem sind in Allem, wie ich sie nenne, die «Symptome des Lebens» lesbar. Und je mehr es sich um etwas handelt, dass nicht geplant und aus einer bestimmten Absicht heraus entstanden ist, desto mehr sind diese «Symptome» erkennbar. Wenn wir also beispielsweise auf einem Spaziergang fotografisch Eindrücke sammeln, so ist der Vorgang des Entdeckens, Wahrnehmens und des Festhaltens genauso ein Produkt dieser Ordnung, wie das Entdeckte und auf der Fotografie Festgehaltene. Es mag schwierig sein, dies dann konkret zu beschreiben. Was wir aber wissen ist, wir halten ein Zeugnis und einen Indiz davon in der Hand. Und dies ist etwas sehr wertvolles. Darauf lässt sich aufbauen. Man kann solche Indizien sammeln, Gemeinsamkeiten beobachten und Indizienreihen oder -ketten erarbeiten. So lernt man, wie das Leben funktioniert. Und ein «Museum der Zukunft» gehört genauso zum Leben und sollte lebensbejahend und nicht lebensfeindlich sein. Es sollte also auf den Prinzipien des Lebens aufbauen und nicht ihnen entgegenstehen.

«Was wir tun, ist das, was das gesamte Universum an dem Ort den wir «hier und jetzt» nennen, tut, ebenso wie eine Welle etwas ist, das das gesamte Meer am betreffenden Ort tut.»

(Alan Watts, Das Tao der Philosophie, 1995, S. 40)

«..., dass unser Körper in Wahrheit nicht nur das ist, was sich innerhalb unserer Haut befindet, sondern dass er auch unsere gesamte äussere Umgebung umfasst.»

(Alan Watts, Das Tao der Philosophie, 1995, S. 40)

«Sie sind ein Organ dieser gesamten Milchstrasse, und diese Milchstrasse ist ein Organ aller übrigen Milchstrassen.»

(Alan Watts, Das Tao der Philosophie, 1995, S. 42)

«Sie sind jenes ewige Ding, das kommt und geht, das einmal als Hans Meier in Erscheinung tritt, dann als Lieschen Müller, dann als Helga Mustermann, und so geht es immer weiter.»

(Alan Watts, Das Tao der Philosophie, 1995, S. 42)

«Wir bauen Häuser, aber besteht irgendein Unterschied zwischen einem von Menschen errichteten Haus und einem Wespen- oder Vogelnest? Eigentlich nicht. Und doch haben wir die Vorstellung, dass sich die Natur irgendwie ausserhalb von uns befindet.»

(Alan Watts, Das Tao der Philosophie, 1995, S. 42)

Einfluss des Künstlers Marcel Duchamp

Kaum überraschen dürfte es, dass der Name Duchamp hier auftaucht. Er hat den gängigen Kunstbegriff zu Beginn des 20. Jahrhunderts radikal in Frage gestellt. So vertrat er die Auffassung, dass bereits die Auswahl eines Gegenstandes ein künstlerisches Werk sei. Das war damals ein Skandal. So hängen Begriffe wie «Ready-Made» und «Objet trouvé» mit seiner Arbeit zusammen. Ein «Ready-Made» ist bekanntlich «...kein vom Künstler geschaffenes, sondern von ihm ohne jedes ästhetische Vorurteil ausgesuchtes (und darin vom Objet trouvé verschiedenes) Alltagsobjekt.» (Stephan E. Hauser, Transform. BildObjektSkulptur im 20. Jahrhundert, 1992, S. 62)

Ausserdem gilt Duchamp als Vorbild für die später begründete «Konzeptkunst», welche im wesentlichen besagt, dass die Ausführung des Kunstwerks von untergeordneter Bedeutung ist und nicht durch den Künstler selbst erfolgen muss. «Im Vordergrund stehen Konzept und Idee, die für die künstlerische Arbeit als gleichwertig erachtet werden. An Stelle fertiger Bilder und Skulpturen treten in diesem Sinne Skizzen, Schriftstücke, Anleitungstexte oder unter Umständen Künstlerbücher, die eigene ästhetische Qualitäten entfalten, auf. Eines der Ziele ist die «Entmaterialisierung» des Kunstwerks und die Einbeziehung des Betrachters. Gewohnte Sichtweisen, Begriffe und Zusammenhänge der Welt werden hinterfragt, neue Regeln erfunden. Es wird mit Kontexten, Bedeutungen und Assoziationen gearbeitet.» (Wikipedia, 24.01.18)

Dieser kurze Exkurs in die Geschichte und Theorie der Kunst dürfte klar machen, dass ich meine Arbeit klar in die Konzeptkunst einordne und ein wichtiger Zusammenhang zu den «Ready-Mades» besteht.

«Als Marcel Duchamp (1887 bis 1968) mit »Fountain« eine signierte Toilettenschüssel zu einer Kunstausstellung einreichte, löste er nicht nur einen Skandal aus – er erfand zugleich das Ready-made. Auch sonst arbeitete der Wegbereiter von Dada und Konzeptkunst oft mit Verfremdung und Humor.»

(art magazin)

Einfluss des Künstlers Piero Manzoni

Wenn ich im Zusammenhang meiner Arbeit von Marcel Duchamp rede, komme ich natürlich nicht umhin, den Künstler Piero Manzoni zu nennen. Der italienische Künstler gilt ebenfalls als ein Wegbereiter der Konzeptkunst.

1961 ist im sogar das ultimative Konzeptkunstwerk gelungen. Ein besseres und radikaleres wird es nie geben. Manzoni hat nämlich einen Sockel geschaffen. Darauf steht «Socle du Monde». Um das lesen zu können, muss man den Kopf allerdings drehen, denn dieser Sockel wird stets, aus unserer Sicht, verkehrt herum, im Gras liegend gezeigt. Und wird ist auf diesem Sockel nicht irgendein Werk gezeigt, sondern unser ganzer Planet in seiner Pracht. «Es war der ebenso absurde wie verspielte Versuch, der Kunst eine neue Wesentlichkeit abzugewinnen. Sie sollte so essenziell erscheinen wie Essen und Ausscheiden oder auch wie das Luftholen. (...) Ihn lockte, so wie viele seiner Kollegen zu jener Zeit, das Totale. Es war das Erbe der Avantgarde, alles zu umgreifen, das ganze Leben einzufangen. (Die Zeit, Hanno Rauterberg, 11.7.13) Schnell werden hier also Linien sichtbar, nicht nur zu Duchamp, sondern beispielsweise auch zu Jonathan Meese und seiner «Diktatur der Kunst» oder zu Harald Szeemann und seinem «Gesamtkunstwerk».

Ein anderes Werk von Manzoni sieht so aus: Mit einem Filzstift signierte er den Arm einer nackten Frau. Auch dies, wie ich finde, ein wunderbares Kunstwerk. So einfach und doch so perfekt: «...Aus lebender Schönheit wird für ihn Skulptur. Es braucht keinen Zauberer, denn der Zauber ist um uns! Und für den Fall, dass sich die Dame doch einmal waschen und seine Unterschrift verloren gehen sollte, bestätigte er in einer Art Scheckheft die Authentizität seines Werks. 73 Menschen, darunter Umberto Eco, wurden so in den Rang des Absoluten erhoben.» (Die Zeit, Hanno Rauterberg, 11.7.13)

«Doch hat Manzoni mit seinem Socle (...) das vollendet, was der Jahrhundertkünstler Marcel Duchamp einst begann: Nicht nur ein Flaschentrockner oder ein Urinoir, sondern die Welt mit allem, was darauf kraucht und fleucht, kann Kunst sein, wenn der Künstler es will.»

(Die Zeit, Hanno Rauterberg, 11.7.13)

Nicht auf das Auge kommt es an, sondern auf das, was im Kopf passiert, auf das Rätseln, Fragen, sich Verwundern.

(Die Zeit, Hanno Rauterberg, 11.7.13)

Einfluss des Schriftstellers Christoph Simon

Inspiration und Einsicht kann man überall und jederzeit gewinnen – das lehrt uns mein «Museum der Zukunft». Der schweizer Autor, Slam-Poet und Kabarettist Christoph Simon ist für mich eine solche Entdeckung. Er hat wunderbare Geschichten über das Leben geschaffen, die auf Beobachtungen aus seinem eigenen und dem Leben von anderen basieren. Dies hat er selber einmal so beschrieben: «... Aber ich werde sterben. In 3 Jahren, oder früher, oder später. Und bis dahin möchte ich alles, mit dem mich das Leben Tag für Tag überschüttet aufschreiben und ordnen, sammeln und in Geschichten drücken. Und hoffen, dass der Funke überspringt. Ich möchte in himmeltraurigen Szenenbeizen sitzen, umgeben von Gewohnheitstrinkern und Stempelbrüdern, Provinzintellektuellen und freigängerinnen aus psychiatrischen Kliniken. Und ich möchte alles abschreiben, was in der Welt um mich herum passiert.»

Simon hat einen der besten Romane geschrieben, die ich kenne: «Spaziergänger Zbinden» (bilgerverlag, 2010). Obwohl die Herangehensweise und der Zweck ein ganz anderer ist, entdecke ich darin viele Übereinstimmungen und Beobachtungen, die ich teile und die er seine Charaktere in dieser Geschichte wunderbar formulieren lässt.

«Wissen Sie, was Spazieren heisst? Spazieren heisst: Aneignung der Welt. Den Zufall preisen. Unheil durch Abwesenheit verhindern. Mit den Bienen sprechen, obwohl man dafür schon etwas zu reif ist. Keine sonderliche Eile pflegen auf einer Strasse, die von der Nachmittagssonne geheizt ist wie ein Backofen. Das Tram verpassen. Düsteren Jünglingen, deren Stimme noch nicht vollkommen mutiert ist, in Hörweite folgen. Gemeinsam mit Bobby die in den Schnee gezeichneten Rutschspuren lesen. Das eigene Tempo gehen. Spazieren heisst: Mehr Leute grüssen, als man kennt. Im Trubel des Weihnachtsmarkts Frau Dürig verlieren. Die Stürme von fern her wittern. Sachschaden vermeiden. Sich darüber wundern, wie viel man von einem Baum wegschneiden kann, ohne ihn umzubringen. Sich zusammen mit Emilie der Planeten, die über einem stehen, bewusst werden müssen. Spazieren heisst: Sich immer ein bisschen mehr wünschen, als ein Spaziergang bieten kann, aber niemals so viel, dass man entmutigt wird. Ein Spaziergang heilt die verstörte Seele und das gebrochene Herz. Die Tür ist offen, wer hinaustritt, wird selig.»

(Christoph Simon, Spaziergänger Zbinden, bilgerverlag, 2010, S. 23)

«Und das Seltsame ist: Wenn Sie einmal begonnen haben, sich für all diese fremden, alten Leute zu interessieren, stellt sich bald heraus, dass es «die alten Leute» nicht gibt, sondern immer nur Ausnahmen von der Regel. Ununterbrochen werden Sie auf Ausnahmen stossen, glauben sie mir.

(Christoph Simon, Spaziergänger Zbinden, bilgerverlag, 2010, S. 40)

«Als Lehrer habe ich immer neue Bilder gesucht, um meinen Schülern die Dumpfheit zu verdeutlichen. Ich habe gesagt: «Stellt auch vor, wir haben von Natur aus dichten Nebel im Kopf. Und jeden Tag, an dem wir nicht spazieren, wird der Nebel dichter. Wir bleiben sitzen, statt den Eltern auf den Sonntagsspaziergang zu folgen – eine Nebelschwade. Ein Tag ohne bewussten Gebrauch der Füsse, der Ohren, der Augen – zunehmender Nebel. Überlegt mal, wie dicht der Nebel ist, der in unserem Kopf wabert. All die verschwommenen Empfindungen und Eindrücke. Der Nebel der Dumpfheit.»

(Christoph Simon, Spaziergänger Zbinden, bilgerverlag, 2010, S. 45)

«Ich glaube, er dachte sein Leben lang, ein Mensch sei jemand, der etwas leistet. Und das sich der Wert des Menschen ausschliesslich nach der Qualität seiner Leistung bemessen liesse. Das schien ihm eine elegante Überzeugung zu sein, bis er taube Hände bekam.»

(Christoph Simon, Spaziergänger Zbinden, bilgerverlag, 2010, S. 48)

«Die Kunst, sich auf Spaziergängen nicht zu langweilen, besteht darin, den gleichen Gegenstand wie gestern zu betrachten, sich aber etwas anderes dabei zu denken. Haben Sie schon die Brennnesseln draussen beim Springbrunnen bemerkt? Ich betrachte sie und denke: Sie sind grün, grün ist ihr Vorzug. Wissen Sie, was ich gestern gedacht habe? Brennnesseln können nicht fliegen. Sie sind beschränkt. (...) Wäre es nicht wunderbar, wenn wir die Empfindungen, die die Brennnesseln beim Springbrunnen auslösen, miteinander teilten und damit endlos viele Bilder von diesen Brennnesseln gewinnen könnten?»

(Christoph Simon, Spaziergänger Zbinden, bilgerverlag, 2010, S. 60)

«... Spaziergänger, die die Sensation, die ihnen widerfahren, nicht bemerken. Die Sensation ist doch gerade, dass Sensationen nicht wie Sensationen aussehen.»

(Christoph Simon, Spaziergänger Zbinden, bilgerverlag, 2010, S. 70)

«Die Menschen tun immer nur das, was sie tun wollen, so viel habe ich immerhin begriffen. Ich

weiss, dass niemand Ratschläge annimmt.»

(Christoph Simon, Spaziergänger Zbinden, bilgerverlag, 2010, S. 71)

«Emilie war so angefüllt mit schönen Dingen, die sie mit anderen teilen konnte, ihr ganzes Leben war ein Teilen mit anderen, so wie ich es auch für mein Leben wünsche. Glauben Sie mir, deshalb bemühe ich mich darum, innerlich reich zu werden. Damit ich jedes Mal wenn ich mit jemandem zusammen bin, etwas mit ihm teilen kann.

(Christoph Simon, Spaziergänger Zbinden, bilgerverlag, 2010, S. 84)

«Emilie hielt die Fähigkeit, jeden Tag und jede Stunde des Tages auszukosten, für einen verlässlichen Gradmesser der Intelligenz. Je glücklicher Sie sich selber machen können, desto intelligenter sind Sie.»

(Christoph Simon, Spaziergänger Zbinden, bilgerverlag, 2010, S. 85)

«Kein Spaziergänger behauptet: Folge mir, so wirst du selig. Sie sagen: Folge dem Weg, so wirst du selig. Ein Spaziergänger, der vom Spazieren erzählt wie ich, ist ein Wegweiser. Bei einem Wegweiser stört es nicht, wenn er krumm und schief ist oder vom Regen verwaschen. Wenn ich nur sehen kann, wohin er weist.»

(Christoph Simon, Spaziergänger Zbinden, bilgerverlag, 2010, S. 90).

«Aber mir geht erschütternd auf, dass meine neunzehnjährige, anmutige Enkelin gewillt ist, sich von einer Steuerklasse in die nächste zu treiben.»

(Christoph Simon, Spaziergänger Zbinden, bilgerverlag, 2010, S. 94).

«... Spazieren führt an Deck des Schiffes.»

(Christoph Simon, Spaziergänger Zbinden, bilgerverlag, 2010, S. 103).

«Manchmal denke ich, es habe meine Frau gegeben, um mir die Grenzen meines Fassungsvermögens vor Augen zu führen.»

(Christoph Simon, Spaziergänger Zbinden, bilgerverlag, 2010, S. 113).

«Ja, Opa, ich glaube schon. Sehen und vergehen. Vielleicht stellt man sich etwas anderes darunter vor, aber für mich bedeutet es: Man wird geboren, lebt und stirbt. Man sieht sich die Sache an und vergeht.»

(Christoph Simon, Spaziergänger Zbinden, bilgerverlag, 2010, S. 118)

«Manche Dinge im Leben bekommt man geschenkt. Man kann sie annehmen. Das ist erlaubt.»

(Christoph Simon, Spaziergänger Zbinden, bilgerverlag, 2010, S. 135)

«Ich würde sagen: So geh doch, ich halte dich nicht. Ich würde am Morgen die Liebe zu dir begraben und am Nachmittag zwei Stunden lang spazieren. Ein Mensch, der spaziert, kann überhaupt nicht unglücklich sein. Ich würde spazieren und dabei singen. Ich würde singen, meine Liebste, dass dir vom blossen Drandenken das Herz brechen würde.»

(Christoph Simon, Spaziergänger Zbinden, bilgerverlag, 2010, S. 136)

«... und klar und deutlich kam mir der Gedanke, dass ich mich genau an der Stelle des Universums befand, an die ich hingehörte.»

(Christoph Simon, Spaziergänger Zbinden, bilgerverlag, 2010, S. 137)

«Und am Ende wusste ich nur, dass man einander mehr schätzen sollte. Alle sollten einander mehr schätzen und es zeigen, ehe es zu spät ist.»

(Christoph Simon, Spaziergänger Zbinden, bilgerverlag, 2010, S. 160)

«Meine Damen und Herren, ich stamme aus grauer Vorzeit, als die Erde noch kein Dorf, sondern eine Kugel war. Ich will freundlich zu Ihnen sein, und sie müssen zu mir ebenfalls freundlich sein. Ich führe einen Spazierkurs durch, weil ich Angst habe, dass Sie in Dumpfheit sterben.»

(Christoph Simon, Spaziergänger Zbinden, bilgerverlag, 2010, S. 168)

«Regenspaziergänger haben es sich angewöhnt, das Wasser, das auf sie niederprasselt, gefällig zu beachten (...) Schliesslich ist das Beste, das man tun kann, wenn es regnet, dass man's eben regnen lässt.»

(Christoph Simon, Spaziergänger Zbinden, bilgerverlag, 2010, S. 168)

«Meine Damen und Herren, haben Sie sich schon einmal vor der eigenen Dumpfheit gefürchtet? Entweder sind Sie nicht dumpf, oder Ihre Dumpfheit schützt Sie vor der Furcht vor der Dumpfheit. Wer nur die leiseste Achtung vor sich und seinen Sinnen hat, der begreift, dass es nichts Schrecklicheres gibt als ein dumpfes, gefühlloses Leben. Wenn wir unsere Stumpfsinnigkeit fürchten lernen, werden wir fragen: Wo ist der Ausweg? Und uns geht auf: Spazieren ist der Ausweg. Jeder Schritt kann ein Spaziergang werden.»

(Christoph Simon, Spaziergänger Zbinden, bilgerverlag, 2010, S. 170)

«Er meinte, die meisten meiner Ansichten lehne er ab, er halte sie beinahe in jedem Betracht für bedenklich, ausser vielleicht im Hinblick auf ihre Harmlosigkeit.»

(Christoph Simon, Spaziergänger Zbinden, bilgerverlag, 2010, S. 177)

«Ich würde sagen: Wenn ein Wegziel erreicht und eine nächstes noch nicht angepeilt ist, gibt es da nicht eine Lücke? – Nun, verlängern Sie die Lücke. Das ist Spazieren.»

(Christoph Simon, Spaziergänger Zbinden, bilgerverlag, 2010, S. 184)

Einfluss des Astronomen und Astrophysikers Carl Sagan

Sagan war Astronom, Astrophysiker, Exobiologe, Fernsehmoderator, Sachbuchautor und Schriftsteller. Aus seinen Schriften habe ich viel über das Leben, das Universum und die Geschichte gelernt. Beeindruckend finde ich vor allem auch, seine «staunende» Herangehensweise an das Leben und das Universum. Daraus ergibt sich eine höchst konstruktive Art mit unserer Geschichte, wissenschaftlichen Erkenntnissen, unserem Universum und den sich daraus ergebenden Möglichkeiten umzugehen. Ausserdem zeichnet ihn eine ganzheitliche, integrative Sicht aus. Aus seinen Erkenntnissen lässt sich eine Überzeugung ablesen, dass «alles mit allem verbunden ist».

«Im Bewusstsein des Menschen erkennt die Natur sich selbst.»

(Carl Sagan, Unser Kosmos, Droemer Knauer, 1982)

«Sollten wir uns daher in den Kopf setzen, unseren Apfelkuchen von Grund auf selber zu machen, müssten wir erst das Universum erfinden.»

(Carl Sagan, Unser Kosmos, Droemer Knauer, 1982)

«Wir bewältigen unseren Alltag fast ohne das geringste Verständnis der Welt.»

(Carl Sagan, Unser Kosmos, Droemer Knaur, 1982) ?

Einfluss des Künstlers Thomas Hirschhorn

Hirschhorn ist ein Schweizer Künstler, der einige interessante Aussagen zu Kunst, Museum und «Museum der Zukunft» gemacht hat.

«Ich habe realisiert, dass Kunst – weil es Kunst ist – die Kraft zu verändern hat. Die Kraft jedes menschliche Wesen zu verändern. Ich habe realisiert, dass Kunst mir den Raum gibt, selber zu denken.»

(Thomas Hirschhorn, «For the First Time», 2010)

«Ich, der Künstler gebe zuerst etwas von mir (meine Gegenwart und meine Werk) um damit die anderen zu verpflichten – ja, verpflichten – etwas von sich zu geben (ihre Zeit und ihre Werke). (...) Ich bin überzeugt, dass ich durch meine Gegenwart und mein Werk – mein Werk und meine Gegenwart zuerst – Beteiligung, Bedeutung, Austausch, Dialog, Konfrontation und Kontakt erzeugen kann.»

(Thomas Hirschhorn, «Questions to Thomas Hirschhorn by Claire Bishop», 2009)

«Das«nicht-exklusive Publikum» oder die «nicht-exklusive Öffentlichkeit» ist mein eigener Begriff, den ich erfunden habe um definieren zu können, wer meine Arbeit sehen soll. (...) Ich stelle fest, dass sogar in der Kunst «Exklusivität» ein positives Kriterium geworden ist. Das kann nicht sein und kann nicht so stehen gelassen werden. Ich möchte dem entgegenwirken, denn Kunst hat nichts mit Exklusivität zu tun. IM GEGENTEIL, Kunst ist Inklusiv; Kunst schliesst nie aus. (...) Als Künstler ist es für mich essenziell für ein «nicht-exklusive Publikum» zu arbeiten.»

(Thomas Hirschhorn, «Spectrum of Evaluation», 2009)

«Ich werfe Museen vor, – im Allgemeinen – keine Konfrontationen zu erzeugen. Ich werfe Museen vor, nicht an die Autonomie von Kunst zu glauben und ich werfe Museen vor, nicht an die Universalität von Kunst zu glauben. Ein Museum muss alles auf die intrinsische Kraft eines Kunstwerkes setzen, um eine direkte Konfrontation oder einen direkten Dialog – eins zu eins – zwischen einer Person und Kunst zu erzeugen. Trotzdem ist immer weniger Möglichkeit eines direkten Kontaktes da. Alles ist darauf ausgelegt eine Distanz zu erzeugen: Nicht eine physische Distanz, aber eine Distanz durch Geschichte, durch Kommunikation und durch Kultur. Ein Museum betrachtet Besucher als Konsumenten anstatt jede Person als souverän zu sehen...»

(Thomas Hirschhorn, «Becoming One's Own Museum», 2006)

«Kunst braucht keinen speziellen Ort um zu existieren und sie kann ausstrahlen wo immer sie ist.»

(Thomas Hirschhorn, «Becoming One's Own Museum», 2006)

Einfluss des Künstlers Joseph Beuys

Einen Zugang zu Joseph Beuys' Arbeit habe ich erst sehr spät gefunden. Die Schwierigkeit lag interessanterweise hauptsächlich darin, dass Beuys vor meiner Geburt starb und ich so in allen Museen nur immer seine Arbeiten gesehen habe. Erst viel später habe ich gemerkt, dass die Arbeiten von Beuys nur zusammen mit ihm als Person funktionieren. Ohne ihn sind das nur irgendwelche, sogar höchst uninteressante, Gegenstände. Dabei ist seine künstlerisches Werk als Ganzes ein wahrer Schatz für mich und von höchstem Interesse. Das ist ein schönes Beispiel dafür, was im Ausstellungswesen falsch läuft und wie weit sich Museen oft von der Realität entfernt haben.

Eine grosse Faszination macht für mich aus, dass Beuys hervorragend formulieren konnte. Es ist ein Genuss im zuzuhören. Was er sagt, ist oft sehr geistreich, tief sinnig und sehr präzise. Er hat ebenfalls verstanden, dass Kunst und Leben dasselbe sind. Die folgenden Zitate vermitteln einen Eindruck davon, was für mich die Faszination an Beuys ausmacht.

«Ich bin gar kein Künstler. Es sei denn unter der Voraussetzung, dass wir uns alle Künstler verstehen. Dann bin ich wieder dabei. Sonst nicht.»

(Joseph Beuys, Fernsehinterview, Jahr unbekannt)

«Ich will das Bewusstsein der Menschen erweitern.»

(Joseph Beuys, Fernsehinterview, Jahr unbekannt)

«Wir unterhalten uns doch über etwas was weiter geht als meine Werke. Schmeissen wir doch meine Werke mal zum Fenster raus.»

(Joseph Beuys, Fernsehinterview, Jahr unbekannt)

«Wollen Sie die Belustigung ausmerzen? Wollen Sie eine Revolution ohne lachen?»

(Joseph Beuys, Fernsehinterview, Jahr unbekannt)

«Viele Menschen verstehen unter Kunst die Freiheit des Willkürs. Aber was soll denn Kunst, wenn nichts dabei herauskommt?»

(Joseph Beuys, Fernsehinterview, Jahr unbekannt)

«Man muss etwas erreichen, im Sinne einer Bewegung auf die Zukunft hin.»

(Joseph Beuys, Fernsehinterview, Jahr unbekannt)

«Ich weise darauf hin, dass das erste Produkt menschlicher Aktivität der Gedanke ist. Und sage aus diesem Grunde: Denken ist bereits Plastik. Gedanken wirken in der Welt.»

(Joseph Beuys, Fernsehinterview, Jahr unbekannt)

(Thema: Arbeit «Das Rudel» eine Rauminstallation von Beuys (VW-Bus mit vielen Schlitten))

Moderator: «Ich möchte Sie Fragen: Warum haben Sie keine Kinderwagen genommen?

Beuys: «Warum? Ich würde sagen, weil ich doch das Thema bestimmt habe. Die Kinderwagen sollen Sie nehmen. Und mal versuchen ob Sie damit was hinkriegen, was die Menschen interessiert.»

(Joseph Beuys, Fernsehinterview, Jahr unbekannt)

Medienberichte

041 – Das Kulturmagazin, Ausgabe Juni 2017 (Pirmin Bossart)

KKLB



Das Museum der Zukunft braucht kein Gebäude



Der Luzerner Künstler Silas Kreienbühl erweitert das Gesamtkunstwerk KKL B Beromünster mit dem KKL B Berlin. Seit Januar 2017 entsteht dort das «Museum der Zukunft». Erste Führungperformances haben bereits stattgefunden.

Von Pirmin Bossart, Bilder: Silas Kreienbühl





Silas Krienbühl, 1983 in Sursee geboren, ist Künstler und einer der jüngsten Kunst- und Kulturdirektoren weit und breit. Seit 2011 ist er Direktor des KKL B (Kunst und Kultur im Landessender Beromünster). Das Gesamtkunstwerk in den ehemaligen Sendeanlagen von Radio Beromünster wird von Weiz geleitet und von einem grossen Team in Schwung gehalten. Zurzeit ist Pause im KKL B. Aber auch diese Pause hat Schwung. Wir kommen darauf zurück.

Seit Januar 2017 lebt und arbeitet Silas Krienbühl in Berlin, um sich noch dezidierter seiner künstlerischen Forschungsarbeit widmen zu können. Er hat dem KKL B Beromünster nicht den Rücken gekehrt, im Gegenteil. Er denkt das Gesamtkunstwerk als KKL B Berlin weiter und nennt sein Vorhaben «Museum der Zukunft». Es ist eine umfassende Auseinandersetzung mit Kunst, der Haltung zur Kunst, was Kunst heute sein soll und wie ihre Inhalte und Brennpunkte am besten vermittelt werden können.

Der Künstler als Forscher: «Schnee sammeln» heisst eine seiner früheren Arbeiten im KKL B, in der Krienbühl inzwischen über 150 Einmachgläser mit Schnee von verschiedensten Standorten abgefüllt hat. Auf den Fotos sieht man ihn im weissen Laborkittel in seinem Schneelabor stehen, mit Flasche und Trichter in der Hand. Nun forscht Krienbühl am Museum der Zukunft, für das 150 Einmachgläser nicht ausreichen werden. Es ist Denkarbeit und Praxis zugleich. Krienbühl sucht kein Haus, um dort ein verrücktes Museum zu gründen. Sein Museum existiert bereits, man muss es nur sehen respektive bespielen.

«Das KKL B Berlin, oder auch das «Museum der Zukunft, wie ich es nenne, ist eine logische Fortsetzung meiner bisherigen künstlerischen Arbeit», sagt Krienbühl. Schon mit dem KKL B in Beromünster und auch dem Projekt «Kunst

im Spital» hätten sie klassische Ausstellungskonzepte und Museumsbetriebe, aber auch die Vermittlung von künstlerischen Arbeiten und das Verhältnis zum Publikum immer hinterfragt und neue Ansätze verfolgt. «Das KKL B Berlin ist nun ein radikaler Schritt vorwärts.»

Sein Museum der Zukunft braucht kein Gebäude, keine Sammlung und keine Kunstwerke. «Ein «Museum der Zukunft» entsteht, sobald es durch irgendjemanden definiert wird. Und es existiert so lange, wie es jemand durch seine Wahrnehmung aufrechterhält.» Mit andern Worten: In diesem Museum wird man ganz auf sich selber und die eigene Wahrnehmung zurückgeworfen. Alles hängt von der

Aufmerksamkeit und der Bedeutung ab, die man bestimmten Dingen gibt. «So hat Kunst ganz plötzlich wieder etwas mit dem alltäglichen Leben zu tun. Sie wird extrem lebendig, verändert sich ständig und hat sehr wenig Konstanten – wie das Leben selbst.»



Offener Prozess

Trotzdem gibt es immer wieder konkrete Orte, wo sich dieses Museum quasi materialisiert. Dazu gehört ein kleiner Schrottplatz in Berlin, wo es wild wuchert und Abfall herumliegt.

Es ist auch eine Station der Führungsperformances, die Krienbühl mit Publikum in Berlin veranstaltet. Er hat diesen Ort fotografiert und dokumentiert und sagt: «Wo ist Kunst, wenn nicht dort? Dort können Auseinandersetzungen und Reibungen stattfinden. Es ist ein sehr ehrlicher und deshalb ein besonders spannender Ort. Er ist einfach so aus dem Alltag heraus entstanden, er wurde nicht gestaltet. Niemand hat sich ausgedacht, wie dieser Ort sein müsste.»

Zur Forschungsarbeit über das Museum der Zukunft gehören ganz verschiedene Ansätze und Aktionen. Marcel Duchamp habe mit seinen Ready-Mades die Überzeugung vertreten, dass auch ein vom Künstler ausgesuchter, nicht



KKLB



geschaffener Gegenstand ein Kunstwerk sein könne, sagt Kreienbühl. «In einer ähnlichen Art und Weise deklariere ich alles Mögliche als Kunstwerk und widme ihm eine Forschungsarbeit. So wird die ganze Stadt Berlin, ja mein ganzes Leben, alles, womit ich mich beschäftige, zum potenziellen Kunstwerk und schliesslich auch zu einem Bestandteil des «Museums der Zukunft.»

Dazu gehören Beschäftigungen mit Lucius Burckhardt und seinen Spaziergangswissenschaften, die Tagebücher von Max Frisch aus seiner Berliner Zeit oder Forschungen über die Stadt Berlin, Architektur und Geschichte. Kreienbühl interveniert auch künstlerisch im Grossstadtraum von Berlin, etwa mit fotografischen Arbeiten, mit denen er so akribisch wie spontan verschiedene Wahrnehmungsprozesse stimuliert, visualisiert und auch vermittelt. «Ich untersuche auch klassische Museen wie den Hamburger Bahnhof oder das Bauhaus-Archiv und mache künstlerische Verbesserungsvorschläge.» Alles wird reflektiert und auf der Webseite als «work in progress» mitverfolgbar gemacht.

Silas Kreienbühl versucht, den ganzen Prozess so offen wie möglich zu halten, ohne genaue Ziele zu setzen. «Ein Ziel, das ich mir jetzt ausdenken würde, wäre abhängig von meinem jetzigen Erkenntnisstand. Ich möchte aber dazulernen und noch vieles dazunehmen, was mir jetzt noch nicht bekannt ist.» Schon jetzt beginnt sich das «Museum der Zukunft» als Teil des Gesamtkunstwerks KKL B zu etablieren, wie das auch mit dem Projekt «Kunst vom Landessender im Kantonsspital» passiert. Könnte es möglich sein, dass das «Museum der Zukunft» dereinst trotzdem eine stationäre Einrichtung wird? Das sei ebenfalls eine Forschungsarbeit, lächelt Kreienbühl. «Im Moment braucht es zwölf Klappstühle in meiner Berliner Wohnung und eine Webseite.»

Pausenprogramm im KKL B

Auch von Berlin aus ist Silas Kreienbühl weiterhin mit dem Headquarter in Beromünster verbunden. Im Alltagsgeschäft interveniert er nicht mehr, arbeitet aber bei der Strategie und neuen Ideen weiterhin mehrmals wöchentlich, vor allem mit Wetz, zusammen. «Die neu gewonnene Sicht von aussen und die vielen Inputs hier in Berlin ergeben nochmals eine neue Qualität.» Nach wie vor leitet er das Projekt «Kunst vom Landessender im Kantonsspital», in das auch mehrere Personen vom KKL B involviert sind, ebenso wie die Künstlerinnen und Künstler, die oft an beiden Orten ausstellen.

Was hat es mit der Pause im KKL B auf sich, die letztes Jahr von Wetz und ihm ausgerufen wurde? Es herrscht ja beileibe keine Funkstille in Beromünster. «Die Pause ist zum Pausenprogramm geworden», bestätigt Kreienbühl (siehe auch «Kids», Seite 49). Das habe sich im Verlauf des letzten Jahres so entwickelt und sei eigentlich nicht die Idee gewesen. «Im Nachhinein ist es aber ein logisches Resultat. Ein solch verrücktes Haus wie der Landessender Beromünster scheint sich schlicht nicht schliessen zu lassen.»

Es seien zu viele Ideen und Energien vorhanden, die sich treffen und die eine Institution brauchten, um sich manifestieren zu können. «Das haben Wetz und ich damals noch nicht so gesehen.» Es sind mittlerweile komplett neue Ausstellungen entstanden, die alle in einer gewissen Form das Thema Pause, Entschleunigung und Ruhe thematisieren. Kreienbühl: «Pause als Programm ist zu einem grossen Hit geworden. Viele Leute wollen im KKL B Beromünster Pause machen.»

www.silaskreienbuehl.ch, Instagram: [silas_kreienbuehl](https://www.instagram.com/silas_kreienbuehl)
www.kklb-berlin.de
www.kklb.ch



Medienberichte

Luzerner Zeitung vom 25.11.17 (Julia Stephan)

Piazza 17

Neue Räume für Kunst

Tipps Neben dem diesjährigen Biennale-Gewinner Franz Erhard Walther darf man sich in Luzern auf eine neue Galerie freuen, die sich auf Illustration spezialisieren wird. Ein Rundgang durch die Galerie- und Ausstellungsräume der Zentralschweiz.

Samstag, 25. November 2017



Julia Stephan und Kurt Beck
kultur@luzernerzettelung.ch

Galerie Kriens: Neue Räume

Die Innerschweizer Kunstszene hat einen neuen Kunstort. Mit seinen attraktiven, grossen und hellen Räumen hat die neue Galerie Kriens, die am vergangenen Wochenende mit der Vernissage der Ausstellung von Maria Zraggen offiziell eröffnet wurde, annähernd die Qualitäten und Dimensionen einer Kunsthalle. Diesen Eindruck gewinnt man jedenfalls, wenn man die neuen Ausstellungsbedingungen mit den alten Kellerräumen an der Krienser Schachenstrasse 9 vergleicht. Die engen Verhältnisse schlossen die Präsentation grossformatiger Arbeiten aus, und mittlere Formate und plastische Arbeiten hatten Mühe, Wirkung zu entfalten. Trotz der bisher suboptimalen Räumlichkeiten hat die Galerie Kriens sich während fast fünfzig Jahren mit attraktiven Ausstellungen regionaler Künstlerinnen und Künstler bist heute behaupten können. Während viele Luzerner Galerien ihre Tätigkeit einstellten, macht sich die Galerie Kriens nun im alten Kesselhaus des Kulturquadrats Schappe an der Obermaustrasse 1d in eine vielversprechende Zukunft auf.

Mit der Präsentation von 45 aktuellen Bildern der Urnerin Maria Zraggen (60) startet die Galerie spektakulär in die neue Ära. Die energiegeladenen, intensiven farbigen Malereien können ihre Kraft und Dynamik ungehindert spielen lassen. Selbst die 250 x 275 Zentimeter grosse Komposition «o. T.», die in diesem Jahr entstanden ist, hat genügend Licht und Raum, um als optischer Knaller die Ausstellung zu eröffnen. Auch Skizzenhaftes und Miniaturmalereien können sich behaupten. Als Beispiel sei die kleine Acrylmalerie auf Kunststoff (Nr. 41) erwähnt, die auf 11 x 9,5 Zentimetern so viel Energie bündelt, dass das kleine Bild an der Wand förmlich glüht. (bec)

Maria Zraggen, Galerie Kriens, Kulturquadrat Schappe, Obermaustrasse 1d, Kriens. Mi/Sa 16-18, So 14-18 Uhr. Bis 17.12. www.galerie-kriens.ch

Hilfliker Kunstprojekte: Franz Erhard Walther

Bevor er den Goldenen Löwen an der diesjährigen Biennale in Venedig erhielt, war Franz Erhard Walther (1939) ein «Artist's Artist». Ein Künstler, den man kennt und schätzt - wenn man Künstler ist. In den 1960er- und 1970er-Jahren war das anders. Damals schwamm der Deutsche international oben auf. Bis sein Name zusammen mit der Konzeptkunst von der nächsten Kunstwelt überspült wurde - um jetzt wieder aufzutauhen. Walthers Stoffobjekte haben Kunstgeschichte geschrieben. Als Betrachter nimmt man im wahrsten Sinn daran «Anteil», indem man in die Stoffbahnen hineinschlüpft, sie sich überstülpt oder auf sie draufstellt, um Handlungsanweisungen des Künstlers zu befolgen. So geschehen auch während der letzten Manifesta, als Walther die Angestellten des Park Hyatt Hotels in Zürich mit halben orangenen Westen ausstattete.

Eine Reminiszenz dieser Aktion in Form einer Fotografie hängt derzeit in der Luzerner Galerie Hilfliker Kunstprojekte. Im Mittelpunkt steht in Luzern jedoch Walthers zeichnerisches Werk. Man entdeckt Vorstudien zu Walthers an Museums-wänden präsentierte Schachteln aus Textil, in denen Walther die Dimensionen von Körper im Raum untersucht. Herzstück der Luzerner Ausstellung bilden mehrere doppelseitigen Aquarelle auf teilweise halbtransparentem braunlichem Papier, die Walther in einem mehrjährigen Prozess um ungewöhnliche Werkstoffe ergänzt hat. Man findet auf der Textur des Papiers Fettflecken, nachträglich aufgeklebtes Backpapier, braunes Klebeband und Bleistiftlinien, die den Begriff «Aquarell» wie einen Hilfsbegriff wirken lassen. Die Positionen ent-

standen während Walthers Zeit in New York (1966-1973) und schaffen mit ihrer Konzentration auf die Visualisierung von Prozessen und mit ihren Hinweisen, die den Betrachter in den Arbeitsprozess einweihen sollen, einen referenzlosen Rahmen, der ihnen auch Jahrzehnte nach der Entstehung Frische verleiht. (jst)

Franz Erhard Walther. Arbeiten auf Papier 1966-1973. Hilfliker Kunstprojekte, Luzern. Bis 16.12. Mi bis Sa. 13 bis 17 Uhr.
www.hilflikerkunstprojekte.ch

Bau4: Silas Krielenbühl

Das Museum der Zukunft braucht in der Vorstellung des Künstlers Silas Krielenbühl kein Dach über dem Kopf zu haben. Aus diesem Grund hat der Leiter des KKL B (Kunst- und Kultur im Landessens-Beromünster im Avantgardedampfkochtopf Berlin eine Zweigstelle seiner Institution eingerichtet, die ohne physische Dependence auskommt.

Denn Kunst offenbart sich für Krielenbühl ohne grosse Sublimierungsanstrengung im öffentlichen Raum. Der Künstler schult Menschen auf geführten Spaziergängen durch Berlin für die Ästhetik des Alltags und lässt die Menschen ihre Eindrücke mit der Fotokamera festhalten. Das Projekt stellt Fragen wie: Wann verzaubert uns ein Produkt des Zufalls? Und was hat das genau mit uns zu tun?

Für den Kulturraum Bau 4 in Alt- bürun hat Krielenbühl seine persönlichen musealen Momente auf unterschiedlich dimensioniertes Fotopapier ungerahmt an Wände oder an die von der Decke herabhängenden rezyklierbaren Holzplatten gehängt. Alles umspielt den Charme der Beiläufigkeit. Denn die nur wenige Wochen vor der Ausstellung in Berlin und der Schweiz aufgenommenen Bilder sollen nichts Bedeutungsschwangeres auslösen, steht doch hinter der Idee von der Abschaffung des Musealen die Hoff-

nung, mehr Freiraum für das unbelastete Spielerische zu haben.

Natürlich provoziert die Stadt Berlin mit ihrer chaotischen Struktur mehr künstlerische Momente als die «aufgeräumte» Schweiz. Dort musste Krielenbühl seinen Blick länger schweifen lassen und wurde schliesslich im Wald von den von Sonnenstrahlen durchfluteten Blättern überrascht. Die Gruppierung seiner Bilder offenbart aber auch formale Strenge. Analogien begannen sich zu bilden, Schatten und Spiegelungen erzählen Geschichten, die fremde Planeten wie ein Berliner Jugendstilwohnhaus und eine Shell-Tankstelle näher zueinander rücken lassen. (jst)

Silas Krielenbühl. Bau4, Alt- bürun. Ausstellung vor den Konzerten vom Silke Eberhard Trio (25.11.) sowie Ilog & Guests (16.12.) zugänglich. 18.45 Uhr. Besammlung und Spaziergang durch das Museum der Zukunft mit Silas Krielenbühl.
www.schaerholzbau.ch

Die Kunstnetzerei: Neue Galerie für Illustration

Darf's zweihundert Gramm Zeichnung sein? Am Stück? So könnte es klingen, wenn der ungarisch-schweizerische Zeichner und Illustrator und seine Frau, Monika Sigtist, am 30. November in Luzern in einem ehemaligen Coiffeursalon an der Haldenstrasse die Galerie «Kunstnetzerei» eröffnen werden. Als erste ihrer Art in Luzern will sie sich neben kleineren Ausflügen in die Fotografie voll auf grafische Arbeiten von internationalen Illustratoren konzentrieren.

Kunst soll nicht nach Listenpreisen, sondern auf der Waage abgewogen werden und geht im rosa Metzgerpapier an den Käufer. Dass die Grafik auf dem Kunstmarkt eine kleinere Nummer spielt, werten die neuen Galeristen als Vorteil für den Käufer. «Wie bieten gute Qualität wie ein gut durchgegangener Schinken, und das zu fai-

ren Preisen», verspricht Gabor Fekete. Zur Eröffnung gibt's erstmals Filetstücke von Fekete selbst. Thema: Kunst und Genuss. (jst)

Kunstnetzerei, Haldenstrasse 25, Luzern. Eröffnung: 30.11., 18 Uhr.

Bourbaki-Panorama: «Panorama digital»

Als die Menschen im 19. Jahrhundert mit Panoramen wie dem Luzerner Rundbild von Edouard Castres vollumfänglich in andere Welten eintauchten, war ihr Erstaunen darüber wahrscheinlich gar nicht so weit entfernt von demjenigen heutiger Kunstinteressierter, die sich in den Bann virtueller Welten begeben. Die Ausstellung «Panorama digital» über Immersionserfahrungen im digitalen Zeitalter findet sinnigerweise dort statt, wo sie menschengeschichtlich ihren Vorläufer hat: im Bourbaki-Panorama. Zusammen mit der Hochschule Luzern zeigt das Museum Exponate aus dem Bereich des Virtual und Augmented Reality. Über den Dialog modernster Technik mit den historischen Exponaten und dem Rundbild von Edouard Castres erfährt man, dass die Erzeugung von Empathie zu allen Zeiten ein wichtiges Anliegen dieser Medien war. Egal, ob Castres als freiwilliger Sanitäter beim Französischen Roten Kreuz eine humanitäre Katastrophe als Augenzeuge malerisch festhält oder ein 360-Grad-Film von Ärzten ohne Grenzen dem Zuschauer das Gefühl gibt, man stehe inmitten eines Flüchtlingscamps im Libanon, oder man inmitten einer Runde von Soldaten, die weltweit für verschiedene Konflikte stehen, in einer Arbeit des Kriegsfotografen Karim Ben Khelifa steht. Immer erlebt man sich nicht als Betrachter, sondern als Betroffener. (jst)

«Panorama digital», Bourbaki-Panorama, Luzern. Mo bis Do, 10 bis 17 Uhr. Bis 3.12. Führung: 3.12., 11-12 Uhr.
www.bourbakipanorama.ch

Fundstücke aus dem All

ALTBÜRÖN Das Unspektakuläre ist das Besondere: Silas Kreienbühl zeigt im «bau 4» in Altbürön Fotos und Videoarbeiten, die unsere Wahrnehmung neu ausrichten: Hin auf das, was jeder Moment an Kunst bereithält.

von Pirmin Bossart

In verschiedenen Formaten hat Silas Kreienbühl die Fotos entlang den Wänden angeordnet. Andere sind auf grossen Holztafeln platziert, die mitten im Raum von der Decke hängen. Schon diese Inszenierung ist eine schlichte und passende Installation im Raum des «bau 4», der von Schaeerholzbau in Altbürön für Konzerte und Ausstellungen genutzt wird.

Der Gang durch die Ausstellung

Man wandelt den Fotos entlang und blickt auf Dinge und Begebenheiten, wie sie allen von uns im Alltag begegnen: Hausfassaden, das Lenkrad eines Velos, ein nächtlicher Autoabstellplatz, abgewetzte Gartenstühle, Tannenzweige im Gegenlicht, die Kühlerhaube eines Autos, eine schimmernde Regenpfütze in der Nacht, eine Tasse Tee auf einem Tisch, Fensterspiegelungen.

Eine kleine Videoarbeit zeigt Menschen, die in der U-Bahn fahren und für eine kurze Weile das Gegenüber des Künstlers geworden sind. Wir nehmen wahr, wie sie just zu diesem Zeitpunkt aussehen, ihre Köpfe bewegen, vor sich hin sinnieren oder mal einen Blick aus dem Fenster in die vorüberziehende Stadtlandschaft werfen. Ein drittes Element der Ausstellung sind mehrere Stellen, auf denen Kreienbühl verschiedene Duplo-Figuren neu kombiniert und sie auf einen knallfarbigen Untergrund gesetzt hat.

Museum der Zukunft

Seit bald einem Jahr arbeitet der aus Neudorf stammende Künstler in Berlin. Dort widmet er sich unter dem Thema «Museum der Zukunft» verschiedensten Forschungsarbeiten, wie er sie teilweise schon zuvor im KKL Beromünster ausgeheckt und verfolgt hat. Als Direktor des KKL, der zusammen mit Wetz auch das Projekt «Kunst im Spital» betreut, etabliert Kreienbühl mit seiner Präsenz und seinen Aktivitäten gleichzeitig auch eine KKL-Filiale in Berlin.

Seine Arbeiten, in denen immer auch ein sehr spielerischer Zug zum Ausdruck kommt, wollen die Augen und Sinne für Kunst öffnen und damit die Wahrnehmung neu schärfen. Kreienbühl sieht Kunst (auch) dort, wo andere sie genau nicht vermuten würden: In der glänzenden Oberfläche eines Kehrtrichters, im Formenspiel einer Dachkonstruktion, in der Anordnung von Blättern und Unrat, die zufällig in eine Hausecke verweht wurden.

Eigenwillig und bedeutungsvoll

«Kann, was einfach so vorhanden ist, bedeutungsvoll sein?», zitierte Hildgard Schär den Künstler und gab mit dem Hinweis auf die Fotoarbeiten im «bau 4» die Antwort gleich selber: «Ja, es ist bedeutungsvoll.» Obwohl Kreienbühl in seinen Fotos keine «Vorzeigeorte» festhalte, überraschten diese mit ihrer eigenwilligen Ästhetik. «Der Blick für das Unscheinbare und Alltägliche regt unser Hinschauen an und inspiriert, unsere Umgebung wahrzunehmen, egal wo wir sind.»

Das entspricht ganz und gar der Intention des Künstlers. Indem er zur Kunst erklärt, was er gerade wahrnimmt, sagt er gleichzeitig, dass Kunst mit Leben und dessen permanenten Veränderungen zu tun hat. Sein Muse-



Silas Kreienbühl stellt derzeit Arb

um der Zukunft ist überall. Es v
melt nicht Kunstwerke, die mö
bewahrt werden müssen, sonde
der und Prozesse, die jederzeit
hen und wieder vergehen können

«Man kann überall Gesch
entdecken, die etwas auslösen, o
einem selber zu tun haben und o
gen, wie das Leben funktioniert
Kreienbühl. Das sei, was Kunst
könne. Es ist auch der Ansatz, d
KKL-Direktor in seiner Kunstve
lung verfolgt: Kunst ist nichts E

tag werden Kunst



arbeiten im «bau 4» in Altbüron aus. Foto Doris Hüsler

ersam-
möglichst
ern Bil-
entste-
n.
ichten
die mit
die zei-
», sagt
leisten
en der
ermitt-
litäres.

Kunst ist dort, wo man sich eingibt und überraschen lässt. In Berlin veranstaltet Kreienbühl auch Spaziergänge, auf denen die Teilnehmenden selber erfahren können, wie viel Kunst der Alltag jederzeit bereithält.

Jazz und Impro aus Berlin

Die Ausstellung von Silas Kreienbühl im «bau 4» ist in ein feines Konzert-Angebot eingebettet, das Musikerinnen und Musiker aus Berlin nach Altbüron bringt. Am 18. November sind «Die

Hochstapler» zu Gast und am 25. November das «Silke Eberhard Trio». Ein besonderes Projekt findet an der Finissage am 16. Dezember statt: Dann trifft sich das Berliner Duo ILOG mit den beiden Bassisten Jan Schlegel und Ingebrigt Håker Flaten.

Silas Kreienbühl. Fotografien und Spaziergänge. «bau 4» Altbüron. Die Ausstellung ist zugänglich vor den Konzerten am 18. und 25. November sowie am 16. Dezember, je 18.45 Uhr.

Weitere Infos: www.schaerholzbau.ch
bau 4, Werkplatz schauerholzbau, Altbüron.
Reservierungen an: bau4@schaerholzbau.ch

Ab Januar 2017 ist das KKL B auch in Berlin

«Das Museum der Zukunft braucht keine Gebäude»

Als Direktor des KKL B hat Silas Kreienbühl am historischen Ort des ehemaligen Landessenders Beromünster einen lebendigen Kunstort mitgestaltet, aber auch eigene künstlerische Arbeiten realisiert. Sein Projekt «Das Museum der Zukunft/KKL B Berlin» wird ihn 2017 für ein Jahr nach Berlin führen. Ein Gespräch über die Möglichkeit, sich von unmöglichen Orten inspirieren zu lassen.

Deine Kunst scheint sehr direkt und mitten aus dem Leben gegriffen. Woher kommt das?

Silas Kreienbühl: Je länger ich mich mit Kunst auseinandersetze, desto mehr wird mir klar, dass sie etwas über das Leben erzählen muss. Dann vermag sie mich zu packen. Kunst weckt mein Interesse, wenn ich sie als eine Analogie lesen kann und sie mir hilft, mich mit etwas zu beschäftigen, was ich noch nicht kenne. Sie kann Wege eröffnen und mir einen Umgang mit dem noch Unbekannten oder Ungewohnten zeigen. So setzt die Kunst Reflexion in Bewegung.

Du hast im KKL B das Projekt «Museum der Zukunft/KKL B Berlin» lanciert. Was ermöglicht dieses Museum, was ein herkömmliches nicht ist?

Manchmal frage ich mich: Hat die x-tausendste Picasso-Ausstellung eine Relevanz in der heutigen Zeit? Hat ein Künstler aus dem vorletzten Jahrhundert etwas zu den Themen zu sagen, die uns heute beschäftigen? Vielleicht hat er das. Gleichzeitig gibt es gute zeitgenössische Künstler, die mit Sicherheit noch viel mehr zu sagen hätten. So oder anders: Auch dies nützt nichts, wenn die Auseinandersetzung mit dem Publikum nicht angeht.



Silas Kreienbühl, Direktor des KKL B Beromünster anlässlich einer Führung.

(Bild: Sandro Portmann)

Von der LZ zum KKL B
(red) Prominenter Neuzugang beim KKL B-Team in Beromünster. Seit Anfang Oktober engagiert sich Thomas Bornhauser für das renommierte Kunstprojekt. Der frühere Chefredaktor der «Neuen Luzerner Zeitung» arbeitet in einem Teilpensum als Kunstvermittler und macht Führungen mit Gruppen in verschiedenen Sprachen.

über die Fotografien und was sie in uns auslösen. Erst dann besuchen wir den realen Ort.

Warum schiebst du die Fotografie dazwischen?

Die fotografische Arbeit ist ein Weg, um mir selber darüber klar zu werden, was ich mache. Ich erlebe jenen Prozess der Wahrnehmung, wie ihn dann auch das Publikum machen kann. Fragen tauchen auf, Reaktionen werden wach. Die Veränderung und das Vergängliche sind allgegenwärtig.

Auf das konkrete Projekt gemünzt, liess sich auch sagen, dass die Wechselwirkung zwischen Abbild und Bild, Vorstellung und Realität, wieder eine eigene Spannung und Auseinandersetzung erzeugt.

Unbedingt. Eventuell ist der Ort gar nicht mehr so vorhanden, wie er abgebildet wurde. Vielleicht ist das Wetter ganz anders als auf dem Bild. Es gibt nichts, woran man sich wirklich festhalten kann. Endlichkeit und Veränderung rücken in den Mittelpunkt. Das sind gleichzeitig Themen, die naturgemäss einen klassischen Museumbetrieb besonders herausfordern.

Es ist auch möglich, dass ich auf dem Weg zum realen Ort beginne, andere Orte auf dieselbe Art und Weise zu be-

suchen stattfinden können. Wo ist Kunst, wenn nicht dort? Es ist ein sehr ehrlicher und deshalb ein besonders spannender Ort. Er ist einfach so aus dem Alltag heraus entstanden, er wurde nicht gestaltet. Niemand hat sich ausgedacht, wie dieser Ort sein müsste. Er ist sozusagen ein Symptom des Lebens in Berlin.

Was also geschieht, wenn ich mit dem Kunstort Schrottplatz konfrontiert werde?

An einem solchen Ort bin ich urteils-

Leben ist nicht nur geordnet und auf Funktionalität getrimmt. Ist es die Unmittelbarkeit, die hier als Kunst-

...

trachten und zumitertagen. Es geht immer wieder vom Neuen um etwas, was wir noch nicht kennen – im Leben genauso wie in der Kunst.

Interview: Pirmin Bossart

So funktioniert

Maximal 12 Personen können jeweils an der Museumsbesichtigung teilnehmen. Treffpunkt ist das Atelier in Berlin. Die Besucher sitzen auf Klappstühlen und werden mit fotografischen Arbeiten und theoretischen Erörterungen an das Thema herangeführt. Nach dem theoretisch-diskursiven Auftakt wird der konkrete Ort aufgesucht, den das Publikum bereits von den Fotografien kennt. Alle bekommen einen kleinen Zeichenblock oder haben eine eigene Kamera dabei. In diesem Wechselspiel zwischen dem Betrachten der Wirklichkeit, dem künstlerisch gestalteten fotografischen Bild, der eigenen Zeichnung und den geleiteten Diskussionen oder fotografischen Annäherungen an den Ort man schon mittendrin: Im kritischen Hinterfragen der eigenen Wahrnehmung. Schon über 300 Besucher des KKLB haben ihr Interesse angemeldet, sich bei ihrem nächsten Aufenthalt in Berlin mit dem Museum der Zukunft auseinanderzusetzen.

formuliert ist höchstens, ihn kategorisch auszubilden, angeekelt zu sein oder ihn einfach als »Müll« abzutun. Die Herausforderung ist, sich möglichst neutral zu nähern und sich selber ein Bild zu machen. Der Ort wirkt einem auf sich selber zurück. Vielleicht lässt sich sogar Schönheit entdecken. Dann wären nicht Vorurteile oder fixe Ideen im Spiel, sondern schlicht die eigene Erfahrung. Am Ende etwas ganz anderes vorzufinden, als man erwartet hat: Wenn das keine gute Lektion für das Leben ist...

Mindestens so wichtig in deiner künstlerischen Arbeit wie eine Fotografie oder eine Installation ist für dich die Vermittlung. Du machst nicht nur, sondern denkst auch intensiv darüber nach, was ein Publikum damit anfangen könnte. Wie führst du die Interessierten ins Museum der Zukunft?

Ich benutze die Fotografie als Medium der Abstraktion. Ich gebe dem Betrachter eine Perspektive vor. Das gestaltete Bild soll den Zugang erleichtern und ein Herantasten ermöglichen. Bei einer Museumsbesichtigung diskutieren wir zunächst mal

werk tritt und nicht anspricht, aber eine besondere Ästhetik?

Warum soll nur das als schön empfunden werden, was gestaltet, konstruiert, künstlich ist? Die Schönheit muss auch im Echten, im wirklich Vorhandenen gesehen werden können. Nur so können wir weiter, ob in der Kunst, persönlich oder in der Gesellschaft. Einen Ort auf sich wirken zu lassen, der ohne Konzept einfach so geworden ist, wie er ist, schärft nicht nur die Wahrnehmung. Was er auslöst, ist am Ende viel interessanter als die genormte Übereinkunft dessen, was alle sowieso als schön empfinden.

Kunst soll Wirklichkeit berühren: Diese Wahrnehmung müsste doch auch unser sonstiges Verhalten im Alltag beeinflussen.

Das wird sie auch. Nur das schön zu finden, was mit grossem Aufwand so gemacht wurde, dass es schön erscheint, empfinde ich als Einschränkung. Dann verhalten wir uns auch im Leben so. Wir finden jemanden gut, den alle gut finden. Wir mögen, was alle mögen. Es ginge doch vielmehr darum, selber Dinge zu entdecken, selber Erfahrungen zu machen, auf-

nach, denke ich mit, dass man ebenso sehr einen Schritt weitergehen und das Kunstwerk ganz weglassen könnte.

Wie sieht denn dein Museum der Zukunft aus?

Das Museum der Zukunft braucht keine Gebäude und keinen bestimmten Ort, keine Sammlung und kein Ausstellungsprogramm. Das Museum der Zukunft ist auf die Wahrnehmung fokussiert. Alles hängt von der Aufmerksamkeit und der Bedeutung ab, die man ihm gibt. Ein Museum der Zukunft entsteht, sobald es durch irgendjemanden definiert wird. Und es existiert so lange, wie es jemand durch seine Wahrnehmung aufrechterhält.

Trotzdem ist dein Museum der Zukunft ja auch sehr konkret, wenn man deine Fotografien betrachtet, mit denen du auf das Museum der Zukunft verweist. Es beinhaltet Räume und Situationen, wie sie der blanke Alltag schreibt: Dazu gehört zum Beispiel eine Art Schrottplatz in Berlin, wo es wild weuchert und Abfall herumliegt. Wo liegt hier die Kunst begraben?

Genau das ist ein Ort, an dem wirkliche Auseinandersetzungen und Rei-

nessen stattfindet. Von daher stellen sich die klassischen Museen zu erübrigen. Vor allem findet in diesem althergebrachten Kontext keine wirkliche Auseinandersetzung beim Betrachter statt.

Wie kommst du darauf?

Silas Kretzschmar: Es ist in diesem institutionellen und hundertfach vorgekauften Rahmen oft schon alles vorgegeben: Bilder von Picasso sind toll, er ist ein Star, alles klar. Natürlich ist Picasso ein hervorragender Künstler. Mit seinem herausragenden Werk hat über die Jahrzehnte eine eingehende Beschäftigung stattgefunden. Mittlerweile rücken – auch bei anderen bekannten Künstlern – nur noch die Verkaufszahlen ins Blickfeld. Und darauf scheint sich manchmal auch die öffentliche Debatte im Wesentlichen zu beschränken. Ich vermisste eine Reibung an Themen, die uns als Menschen und Gesellschaft weiterbringen.

Können die heutigen Museen diese Arbeit nicht leisten? Oder fehlt ihnen das Publikum?

Natürlich haben klassische Häuser ein gewisses Publikum. Aber in der Regel

Medienberichte

SRF Regionaljournal vom 4.10.17: über das Projekt «KKLB Berlin / Museum der Zukunft» (Philippe Weizenegger): «Kunst ist überall»

Die Sendung kann abgerufen werden unter: www.silaskreienbuehl.ch/medien

SCHWEIZER VISIONÄRE

Kunstunternehmer mit Senderbewusstsein

Silas Kreienbühl verwandelt das Luzerner Kantonsspital in ein Ausstellungshaus

Silas Kreienbühl ist Direktor eines der grössten Kunst- und Kulturprojekte der Schweiz. Nun bringt er Kunst auch dort an die Frau und den Mann, wo es sonst um Gesundheit geht.

Erich Aschwanden

Wir treffen Silas Kreienbühl im Eingangsbereich zum Bettenhochhaus des Luzerner Kantonsspitals. Der freundliche, junge Mann würde glatt als Pfleger oder Arzt durchgehen. Auf den Abteilungen und auf den verwinkelten Gängen kennt er sich aus, als habe er zeit seines Lebens Patienten betreut. Doch ihn führt eine ganz andere Mission ins grösste nichtuniversitäre Spital der Schweiz. Zusammen mit dem Künstler «Wetz» (bürgerlich Werner Zühlmann) ist er dabei, das Krankenhaus in Luzern Schritt für Schritt in ein Museum zu verwandeln.

Zu elitäre Kunst

Die Idee zur ästhetischen Aufwertung stammt von der Spitalleitung und hat die beiden Kunstschaffenden sofort begeistert. «Es geht darum, Leute in Kontakt mit Kunst zu bringen, die sich sonst nicht dafür interessieren wür-

Wolhusen präsentiert. In zwei Jahren sollen praktisch alle denkbaren Räume und Aussenanlagen auf diese Weise bespielt sein.

Faszinierend findet Silas Kreienbühl, dass Kunst an den beiden Orten dem Betrachter unterschiedlich dargeboten werden muss. «Im Landessender sind der Kreativität keine Grenzen gesetzt. Dort können wir uns austoben. Im Spital stehen Kunst und Künstler ganz am Schluss. Dort müssen wir uns nach den Bedürfnissen der Patienten und des Personals richten. Die Hygienevorschriften gelten auch für die Kunstwerke», betont Kreienbühl.

Bevor neue Bilder und Figuren installiert werden, diskutiert er intensiv mit der jeweiligen Abteilung. Und hier schliesst sich der Kreis zum Landessender. Immer wieder besuchen nämlich Spitalangestellte den 1931 eröffneten Landessender mit seinen verrückten Installationen und ständig wechselnden Ausstellungen. Wie alle Gruppen, die hier zu Gast sind, erhalten sie eine anderthalbstündige Führung. Diese ist eine theatrale Inszenierung und keine trockene Kunstvermittlung. Um den unterschiedlichen Bedürfnissen gerecht zu werden, kann der Pfadi-erprobte Direktor auf einen grossen Pool von Führern zurückgreifen, der sich aus Hausfrauen, angehenden Journalisten und Pfadfindern rekrutiert. Von Hoch-



sonst nicht durch inzerstieren...
betrachte jemand, der nie in einem
Museum gewesen sei, beim Warten auf
eine Untersuchung in der Gastroente-
rologie eines der hier aufgehängten Bil-
der und frage sich, was dahinterstecke.

«Kunst hat leider immer noch die
Tendenz zum Elitären», so bedauert der
31-Jährige, der in Zürich und Luzern
«Kunst und Vermittlung» studiert hat.
Silas Kreienbühl selber stellt im Spital
Fotografien aus. Diese «Analogien»
nimmt er mit einer Zenit E auf, einer
analogen Kamera aus der Sowjetunion.
Den Luzerner interessieren einerseits
intensive Farbigkeit und extreme Licht-
situationen, andererseits das Zufällige
und Unfertige.

Das Unfertige, sich ständig Wandel-
nde, ist auch das Grundprinzip an Krei-
enbühls Hauptarbeitsort, dem «KKLB
– Kunst und Kultur im Landessender
Beromünster». Seit 2011 ist er Direktor
dieser faszinierenden Kunstlandschaft
in den Räumlichkeiten der stillgelegten
Radiosendeanlage, die Wetz 2010 für
den symbolischen Betrag von fünf Fran-
ken von der Swisscom kaufte. Hier,
wenige Kilometer von seinem Geburts-
ort Sursee entfernt, hat Kreienbühl eine
Lebensaufgabe gefunden und ist zum
Kunstunternehmer mit Senderbewusst-
sein geworden.

Vermittlung verbessern

Wetz wurde auf den damals 26-Jährigen
aufmerksam durch einen Artikel, in
dem Kreienbühl beschrieb, wie Laien
Kunst nähergebracht werden kann. Als



Silas Kreienbühl im Kantonsspital Luzern: «Vielleicht betrachtet jemand beim War-
ten auf eine Untersuchung eines der hier aufgehängten Bilder.»
SAMON TANNER / NZZ

fender nicht entziehen. Es gelte, neue
Antworten auf diese Herausforderun-
gen zu finden. «Wir müssen Kunst un-
mittelbarer vermitteln, wenn sie auch
in Zukunft ihre Berechtigung haben
will», sagt er überzeugt.

Hygiene vor Kunst

Das KKLB – der Name wurde in Anleh-
nung an das berühmte KKL in Luzern
gewählt – beschäftigt rund 60 Leute und
schreibt seit mittlerweile vier Jahren
schwarze Zahlen. Fast 40 Kunstschaf-
fende, unter ihnen Siphos Mabona, Ur-
sula Stalder und Rochus Lussi, sind mit
Wechselausstellungen in Beromünster
präsent. Ein Teil ihrer Arbeiten wird
nun nach und nach im Bettenhochhaus
in Luzern sowie später an den Aussen-
standorten des Spitals in Sursee und

KKLB-Direktor kann er ausserdem von
seinem Organisationstalent profitieren,
das er früher als Kantonsleiter der
Luzerner Pfadfinder unter Beweis stell-
te. Das Wirtschaftsstudium an der
Universität St. Gallen hat Kreienbühl
zwar nach kurzer Zeit aufgegeben. Es
war «nicht das Richtige» für ihn. Doch
das Ökonomische ist für ihn untrennbar
mit dem Kunstschaffen verbunden.

So ist das KKLB ein Unternehmen,
das seine Mittel selbst beschaffen muss
und ohne öffentliche Gelder auskommt.
Für das Grossprojekt «Kunst am Spital»
haben Wetz und Kreienbühl zudem
eine eigene Firma gegründet. «Die
Politik hinterfragt immer stärker, wofür
die Gelder im Kunstbetrieb ausge-
geben werden», so Kreienbühl. Diese
Entwicklung sei zwar bedauerlich, doch
man könne sich ihr als Kunstschaf-

Erstes Solar-Altersheim

Die Pläne des Künstlerduos Wetz/Krei-
enbühl gehen noch weiter. Zum KKLB
gehört auch eine Energie-Akademie,
die regelmässig Infoveranstaltungen,
Solarkurse und Seminare für die För-
derung erneuerbarer Energien durch-
führt. So steht in Beromünster das erste
Solar-Altersheim der Schweiz. Auf dem
Dach des Schulraums wurden verschie-
dene abgebaute, alte Solarmodule mon-
tiert, die Forschungszwecken dienen
und vor allem immer noch fleissig Strom
produzieren, der ins CKW-Stromnetz
eingespeist wird. Mit der Energie-Aka-
demie will Kreienbühl dafür sorgen,
dass auch das Kantonsspital Luzern
bald eigenen Strom produziert.

SCHWEIZER VISIONÄRE

Diesen Sommer trifft sich die NZZ
mit Persönlichkeiten, die nicht im
Mainstream schwimmen, sondern
sich ihren eigenen Visionen ver-
schrieben haben. Die Menschen hin-
ter den Ideen – betreffen diese nun
Natur, Kunst, Architektur, Gesell-
schaft oder Politik – werden in den
nächsten Wochen vorgestellt.

www.nzz.ch

